

Der Grundstein

Offizielles Organ des Zentral-Verbandes der Maurer Deutschlands

sowie der

Zentral-Krankenkasse der Maurer, Gipser (Weißbinder) und Stukkateure Deutschlands „Grundstein zur Einigkeit“

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche.
Abonnementspreis pro Quartal M. 1,50 (ohne Postgeld),
bei Zusendung unter Kreuzband M. 1,90.

Herausgegeben vom
Zentralverband der Maurer Deutschlands,
Hamburg 1.

Schluss der Redaktion: Dienstag morgen 8 Uhr.
Verlags-Anzeigen
für die dreispaltige Beilage oder deren Raum 30 4

An die Verbandsmitglieder.

Auf Grund des Schiedsspruches der drei Unparteiischen, Oberbürgermeister Beutler, Gerichtsdirektor Premier und Geheimrat Wiebels, vom 31. Mai d. J., der von unserm außerordentlichen Verbandstag zu Berlin am 6. Juni fast einstimmig angenommen wurde, sind vom 14. bis 17. Juni in Dresden mehrere Schiedssprüche zur Regelung der Arbeitszeit und der Löhne gefällt worden. Die Schiedssprüche nebst Begründung sind in der vorigen Nummer des „Grundstein“ abgedruckt und somit den Mitgliedern bekannt. Gleichzeitig wurde die Ausperrung mit dem 16. Juni für aufgehoben erklärt. Auch diese Schiedssprüche sind von dem letzten außerordentlichen Verbandstag, Berlin-Charlottenburg, am 21. Juni, zwar nicht einstimmig, aber doch mit sehr großer Majorität angenommen, so daß der Wille des Gesamtverbandes damit unbedingt und entscheidend zum Ausdruck gebracht worden ist.

Damit ist für den Verband die Gesamtbewegung, die sich aus der Ausperrung ergeben hat, erledigt, und mit dem 18. Juni sind auch die in den besondern Maßnahmen beschlossenen Extrabeiträge aufgehoben worden. Den von der Ausperrung betroffenen Zweigvereinen ist sofort von Dresden aus Mitteilung über die veränderte Situation und über die Notwendigkeit der sofortigen Aufnahme der Arbeit gemacht worden. Durch ein zweites Zirkular wurden alle Zweigvereine unterrichtet, daß nach Mittwoch, 22. Juni, Unterstützung aus Verbandsmitteln nur an die Mitglieder gezahlt wird, die nachweislich gemässregelt sind oder die wegen Ablehnung des Schiedsspruches durch die Unternehmer die Arbeit nicht aufnehmen konnten. Soweit sich Verbandsmitglieder weigern, sei es einzeln oder auf Beschluß des Zweigvereins, die Arbeit aufzunehmen, tun sie dies auf eigene Gefahr. Der Verband kann und darf sie nicht unterstützen, sondern muß ihnen jeden Beistand verweigern.

Obwohl nun auf beiden Seiten einige Vereine den Schiedsspruch bisher nicht anerkannt haben, und auch der Arbeitgeberbund nicht die Macht hat, seine Vereine zur Anerkennung zu zwingen, hat er die Weigerung unserer Vereine zum Anlaß genommen, den Fortgang der örtlichen Verhandlungen auch dort zu hindern, wo die Arbeitsaufnahme vollzogen ist. Er hat seine Mitgliedschaften angewiesen: „Vor der Arbeit nicht all- gemein aufgenommen ist, darf in örtliche Vertragsverhandlungen nicht eingetreten werden, auch dort nicht, wo die Arbeit aufgenommen ist.“

Danach hätte es ein einziger Verein in der Hand, die örtlichen Verhandlungen und damit den Vertrag überhaupt in Frage zu stellen. Das widerspricht aber durchaus dem Schiedsspruch, was wir auch sofort dem Arbeitgeberbund mitgeteilt haben. So bedauerlich es nun auch ist, daß einige unserer Zweigvereine den Anstoß zu dem Vorgehen des Bundes gegeben haben, so müssen wir doch konstatieren, daß der Arbeitgeberbund mit seiner Anordnung einen noch viel schlimmeren Verstoß gegen den Schiedsspruch begeht. Denn die Zentralinstanzen haben jetzt pflichtgemäß die Verhandlungen zu fördern, aber durchaus nicht zu hindern.

Der Arbeitgeberbund will seine ferneren Maßnahmen von dem Beschlusse einer am Donnerstag, den 30. Juni, einberufenen außerordentlichen Hauptversammlung abhängig machen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dort aufs neue zur Ausperrung gehet und diese auch beschloffen wird.

Wir können einen solchen Beschluß nicht hindern, aber wir fürchten ihn auch nicht! Durch die vorliegende Drohung des Arbeitgeberbundes lassen wir uns auch nicht einen Finger breit von dem uns durch Schiedsspruch vorgegriffenen Wege abbringen, und wir bitten alle Mitglieder, sich ebenfalls nicht dazu

provokieren zu lassen, nimmere etwa die Differenzen zu verschärfen. Sollte der Arbeitgeberbund die schon von einem seiner Verbände angebrochte neue Ausperrung wahr machen und damit den in seinen Anfängen liegenden Frieden gegen Treu und Glauben brechen, so wird er die haugenerbliche Arbeiterschaft nach wie vor zur schärfsten Abwehr gerüstet finden. Wir werden unsern Mitgliedern dann sofort weitere Verhaltensmaßregeln durch Zirkular bekanntgeben.

Vorläufig nehmen wir mit einiger Zuversicht an, daß der Arbeitgeberbund noch zur rechten Zeit einsehen wird, daß seine jetzigen kriegerischen Maßnahmen völlig verfehlt sind.

Für den Fall, daß neue Störungen nicht eintreten, verenden sich Ende dieser Woche das Schlußberichts- und Abrechnungsformular über die Ausperrung und Anfang nächster Woche die Generalquittungsmarke über geleistete Extrabeiträge. Die Anzahl der benötigten Marken muß jeder Zweigverein bestellen.

Der Verbandsvorstand.
J. K.: Friß Paepflow.

Der Sieg.

Als Kolumbus auf seiner Fahrt nach dem Westen eine neue Welt entdeckt hatte, wollte er es gar nicht glauben, daß es wirklich eine neue, noch ganz unbekannt Welt sei. Die Geschichte erzählt, daß er noch bis zu seinem Tode an der Vorstellung festgehalten habe, die von ihm aufgefundenen Länder seien nur ein Teil des alten Indiens. Alle Welt sagte ihm: Du bist der Entdecker eines neuen Erbes! aber er lehnte das ab und blieb dabei, daß er nur einen neuen Weg nach dem alten Wunderlande gefunden habe. Als auf dem gemeinsamen Verbandstage der Maurer und Bauhilfsarbeiter der Ausgang des Kampfes als ein glänzender Sieg bezeichnet wurde, da erklangen protestierende Zurufe. Nein, wir haben nicht gesiegt! — Wir haben schon in der vorigen Nummer die Punkte des Schiedsspruches hervorgehoben, die so vielen Anlaß zur Unzufriedenheit geben; die dort ausgesprochene Befürchtung, daß die unglückliche und durch nichts gerechtfertigte Verteilung der Lohnhöhung vielen Kollegen den Blick für die Würdigung des ganzen Ergebnisses trüben würde, hat sich leider bestätigt. Aus allen Reden auf dem Verbandstage klang es heraus, daß der böse, herausfordernde eine Pfennig, mit dem die Lohnhöhung bei Wiederaufnahme der Arbeit beginnt, die Zustimmung zu dem Schiedsspruche so außerordentlich erschwere. Und wir sind überzeugt, wäre der Schiedsspruch gerade in diesem Punkte etwas besser ausgefallen, so wäre er jedenfalls von dem gemeinsamen Verbandstage einstimmig angenommen worden, während die Annahme jetzt bei unsern Delegierten mit 195 gegen 54 Stimmen, bei den Bauhilfsarbeitern mit 88 gegen 17 Stimmen erfolgte.

Allerdings richteten sich die Einwände der Gegner des Schiedsspruches nicht ausschließlich gegen den „ominösen Pfennig“, wie Bönelburg ihn nannte, sondern in ebenso großem Maße gegen den zu geringen Umfang der Lohnhöhung. Diese Einwände waren von unserm Standpunkt selbstverständlich berechtigt. Ohne Zweifel wäre eine höhere Zulage angemessen gewesen, schon im Hinblick auf die allgemeine Verteuerung des Lebensunterhalts. Und wenn es nach unsern Wünschen gegangen wäre, so hätte die Lohnhöhung doppelt so hoch sein müssen, wie sie tatsächlich ist. Aber ist es denn so etwas Unerhörtes, daß unsere Wünsche nicht voll erfüllt werden? Haben wir nicht noch bei jeder Bewegung sagen müssen: Alles was wir forderten, ist nicht erreicht worden, aber wir haben einen Teil unserer

Forderungen durchgesetzt; nun müssen wir in der Organisationsfähigkeit fortfahren, damit uns die Zukunft bringt, was uns die Gegenwart versagt? Stets ist es noch so gewesen; und warum hätten wir erwarten dürfen, daß es diesmal anders sein würde? Warum? Etwa, weil dieser Kampf auf zentraler Grundlage ausgefochten wurde, weil er von uns als Abwehrkampf geführt ward?

Gerade diese Eigenschaften des beendeten Kampfes sollte man scharf ins Auge fassen, wenn man sich zu einem Urteil über ihn ansieht. Die materiellen Errungenschaften des Kampfes werden noch später in übersichtlicher Weise dargestellt werden. Sie werden zeigen, daß sich das Ergebnis dieses Kampfes ganz im Rahmen dessen bewegt, was man sonst im Baugewerbe bei Lohnbewegungen erreichte. Und wenn man ermessen will, was das bedeutet, dann versuche man sich über die Bedingungen zentraler Kämpfe klar zu werden. Bei den früheren örtlich begrenzten Kämpfen bestimmten wir das Kampffeld. Wir wählten natürlich nach Möglichkeit solche Orte und den Zeitpunkt, wo die Ausichten für uns am besten waren. Dadurch waren wir von vornherein im Vorteil. Wir sahen auch darauf, daß der Umfang der Kämpfe im richtigen Verhältnis zu unserer Stärke blieb, wir ließen uns nicht auf mehr Kämpfe ein, als wir mit den vorhandenen Mitteln durchführen konnten. Das setzte uns in den Stand, alles aus der Situation herauszuholen, was überhaupt herauszuholen war. Bei zentralen Kämpfen von der Art des jetzt beendeten ist es doch aber wesentlich anders. Da ist das Kampffeld von vornherein bestimmt: alle Orte, deren Beiträge ablaufen oder die ohne Vertrag sind, bilden ohne weiteres das Kampffeld, unbekümmert darum, ob sie für uns gute oder schlechte Aussichten bieten. Auch der Zeitpunkt steht schon lange vorher fest; wir wissen heute schon, daß ein etwaiger Kampf im Jahre 1913 in die Monate April oder Mai fallen wird. Die zentralen Kämpfe unterscheiden sich also dadurch von denen früherer Jahre, daß wir bei ihnen nicht mehr die Wahl des Kampffeldes und der Zeit des Losschlagens haben.

Das ist ein sehr beachtenswerter Umstand. Wichtiger aber ist für die Bewertung des Kampfergebnisses noch die Tatsache, daß zentrale Kämpfe eben durch ihren Umfang viel größere Anforderungen an die Kampfkraft der Organisationen stellen. Könnten wir früher unsere Kampfkraft auf 50 oder 100 Orte des Landes konzentrieren, so waren es jetzt über 500; unsere Kampfkraft war also relativ nicht so stark wie bei den früheren örtlichen Kämpfen. Aber darum muß man auch an die Ergebnisse solcher zentraler Kämpfe einen andern Maßstab legen. So wie sich unsere Kräfte durch die Vergrößerung des Kampffeldes mehr zerteilen, wie der Teil, der auf den einzelnen Ort entfällt, relativ geringer wird, so bleibt auch das Ergebnis für den einzelnen Ort hinter dem zurück, was vielleicht in ihm hätte erreicht werden können, wenn der Kampf für ihn allein geführt worden wäre. Aus dem ergibt sich, daß man bei einer Wertung des Ergebnisses von dem einzelnen Orte absehen muß; man muß das Ergebnis in seiner Gesamtheit betrachten und danach urteilen, ob wir von einem Siege reden können oder nicht. Am besten läßt sich das Wesen der großen zentralen Kämpfe vielleicht durch folgendes Beispiel veranschaulichen: Eine Maschine hebt 100 Pfund einen Meter hoch, die andere 500 Pfund einen halben Meter; welche von beiden hat nun die größte Arbeit getan? Sicher die zweite. So ist es auch mit dem jetzt beendeten Kampfe; es ist uns in ihm nicht gelungen, solche Lohnhöhungen zu erreichen, wie wir sie früher in einzelnen besonders begünstigten Orten erstritten; aber was erreicht worden ist, das ist für die große Masse des Baugewerbes erreicht worden. Und schließlich sind fünf Pfennige Lohnhöhung doch

wahrlich keine Bagatelle. Unter den Orten, denen sie zugute kommt, sind sehr viele, denen es in Einzelkämpfen nicht möglich gewesen wäre, diese fünf Pfennig zu erreichen. Daneben gibt es aber auch andere, die, wenn sie zu Einzelkämpfen hätten greifen können, wahrscheinlich einige Pfennige mehr erreicht hätten. Doch wir sind eine Zentralorganisation; für uns trägt die Lohnfrage keinen örtlich begrenzten Charakter; wir erstreben die Verbesserung der Arbeitsbedingungen aller Maurer Deutschlands. Und wer wollte leugnen, daß das Ergebnis des Kampfes diesem Streben entgegenkommt!

Der Kampf ist vorüber; man kann darum manches aussprechen, was zu sagen tatsächliche Gründe früher verboten. Und darum dürfen wir sagen, daß wir alle, die wir einen tieferen Einblick in die Stellung der Parteien hatten, schon lange vor Beginn des Kampfes uns darüber klar waren, daß eine allgemeine Erhöhung der Stundenlöhne um durchschnittlich 5 % kein schlechtes Ergebnis des Kampfes wäre. Man erinnere sich doch, wie sorgfältig und wie lange vorher die Unternehmer den Kampf vorbereitet hätten, wie sie sich durch Verhandlungen und Abkommen den Beistand der Materiallieferanten und der Verbände der Großindustriellen gesichert hatten; man denke auch daran, wie schädlich die nahezu dreijährige Krise für uns gewirkt hatte: bei den Unternehmern hatte sie einen grenzenlosen Uebermut erzeugt, in unsern eigenen Reihen Mißmut und Schlimmeres. Es gab sehr viele Leute, die für uns einen bösen Ausgang besorgten und nach so mancher für die Arbeiter verlorenen Schlacht in den letzten drei Jahren befürchteten, auch die Bauarbeiter würden dem Drängen der bereinigten Scharfmacherei nicht standhalten können.

Wie ganz anders ist es doch gekommen! Wir haben nicht nur die Knebelungsverfuche zurückgewiesen, sondern wir haben uns auch eine Lohnerhöhung erkritten und wir haben uns auch die Arbeitszeitverkürzung unter zehn Stunden, gegen die die Unternehmer in der feierlichsten Weise festgelegt hatten, für einige Lohngebiete, in denen rund 20 000 Arbeiter schaffen, erkämpft.

Das alles ist uns aus eigener Kraft gelungen. Ist das wirklich nichts? Berechtigt uns das wirklich nicht, von einem Siege, von einem schönen, erhabenen Siege zu sprechen? Wir befürchten, wenn wir solche Ergebnisse nicht als Siege anerkennen, dann werden wir nur selten noch in die Lage kommen, uns des Ausganges unserer Kämpfe zu freuen. Die Bedingungen für die wirtschaftlichen Kämpfe der Arbeiterschaft haben sich allmählich gewandelt. Das Unternehmertum hat sich seine Organisationen nach dem Vorbilde unserer Gewerkschaften geschaffen und in ihnen steckt eine ebenso große Kraft wie in unsern eigenen. Darum wird eben der Ausgang der Kämpfe unter Voraussetzung gleicher Bedingungen für beide Parteien immer ebenso weit davon entfernt sein, die Forderungen der Arbeiter zu erfüllen, wie den Willen der Unternehmer zu verwirklichen. Es wird eben nur selten einen Ausgang geben, der nicht ein Kompromiß zwischen den weitauseinandergehenden Forderungen der beiden Parteien darstellt. Wer dabei von seinen Forderungen am meisten verwickelt ist und wer am meisten davon preisgeben muß, das hängt ab von der Energie, die die Parteien im Kampfe entwickeln können, von ihrer Taktik, von der Stimmung ihrer Mitglieder, von dem sicheren Lauf ihres Organisationsapparates und schließlich von den Verhältnissen des Arbeitsmarktes und manchem andern, was man erfahrungsgemäß bei

Kämpfen beobachtet. Was für uns die Kardinalfrage bleibt, das ist, in der Entwicklung der Lohn- und Arbeitsbedingungen die Tendenz des Fortschritts aufrecht zu erhalten. Das ist der entscheidende Punkt, es darf kein Zurück, sondern nur ein Vorwärts geben. Solange es uns noch gelingt, die Lohn- und Arbeitsbedingungen nach vorwärts zu entwickeln, solange können wir von Erfolgen und, wenn es unter Kämpfen geschah, von Siegen reden. Nur darf man sich keinen Illusionen über Tempo und Maß des Fortschritts hingeben, wenn man sich keinen Enttäuschungen aussetzen will. Wir haben in den letzten fünfzehn Jahren ganz erfreuliche Verbesserungen erzielt. Der Durchschnittslohn im deutschen Maurergewerbe, der im Jahre 1895 knapp 35 % betrug, wird im Jahre 1912 auf mehr als 50 % gestiegen sein, das wäre eine Steigerung um mehr als 40 pSt. Wir wagen nicht zu behaupten, daß die nächsten fünfzehn Jahre eine gleiche Steigerung bringen werden. Man muß sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß sich das Tempo der Verbesserung unserer Löhne allmählich verlangsam, denn es wäre lächerlich, anzunehmen, daß sich die Löhne fortwährend in dem gleichen Maße erhöhen ließen. Es sind eben sehr reale Mächte, die dem entgegenstehen und die wir nicht im Sande umdrehen überwältigen können. Aber wenn man dies erkennt, dann soll man es auch bei der Bildung seines Urteils über den Abschluß unseres Kampfes berücksichtigen.

Nach all diesem muß man zu einer entscheidenden Bejahung unseres Sieges kommen. Es ist kein Sieg, der sich mit aufdringlicher Deutlichkeit jedem von weitem aufzotelt, er will allerdings überdacht sein. Aber wer die Schwere des Kampfes bedenkt, seine Ausdehnung, die Gegner, die uns gegenüberstanden, die Absichten, mit denen sie den Kampf begannen, der wird es inne werden, daß hier ein Kampf mit einem schönen Siege beendet worden ist, wie ihn größer und schwerer die deutsche Arbeiterschaft noch nicht zu führen hatte. Dem erschließt sich auch die große Bedeutung unseres Sieges für die Zukunft der Arbeitskämpfe überhaupt. Denn unser Kampf war die erste praktische Probe darauf, ob unsere Gewerkschaften den zentralen Kämpfen, also den Kämpfen der Zukunft, gewachsen sind oder nicht. Bisher war alles, was darüber gesagt und geschrieben wurde, graue Theorie. Als der „Grundstein“ in Nr. 23 vom vorigen Jahre in einer Besprechung von Kautskys Broschüre „Der Weg zur Macht“ die Erwartung aussprach, die Entwicklung der Arbeitskämpfe würde trotz alledem noch Raum für gewerkschaftliche Erfolge bieten, da er sich das zwar sehr gewagt, aber wir haben darin Recht behalten. In unserm Kampfe haben die Tatsachen gesprochen. Wir sind den Kämpfen der Zukunft gewachsen, wenn unsere Organisationen gleichen Schritt halten mit den Organisationen des Unternehmertums, wenn wir den gesteigerten Anforderungen des Klassenkampfes genügen durch gesteigerte Organisationsfähigkeit, gesteigerten Opfermut, durch gesteigerte Disziplin. Die Entwicklung der Arbeitskämpfe kann nicht den Vorwärtsschritt der Arbeiterschaft aufhalten, sie vermag nicht unsere Marschrichtung zu ändern; was sie ändern kann, ist nur die Wirkung der Kämpfe: so wie diese selbst verallgemeinert werden, wie diese selbst größere Massen erfassen, so sind auch ihre Erfolge allgemeiner, kommen größeren Massen zugute. Dadurch mag der Erfolg, an einzelnen Orten gemessen, geringer erscheinen als früher, aber die Summe des Erreichten wird sich gleichbleiben.

So ist der Ausgang unseres Kampfes für Freund wie Feind ein hochbedeutungsvolles Zeichen. Unsere Gegner

mögen daraus lernen, daß auch ihre bis zur höchsten Potenz gesteigerte Ausperrungstaktik nicht ihr Ziel erreichen kann, der Arbeiterschaft den Weg des kulturellen Fortschritts zu versperrern, daß alle zu diesem Zwecke aufgewendete Mühe verloren ist und daß sie und das Land besser dabei fahren, ohne offenen Kampf das zu gewähren, was nach dem Verhältnis der sich gegenüberstehenden Kräfte nicht vermehrt werden kann. Und wir selbst wollen aus dem Kampfe die Lehre ziehen, daß sich alle unsere Wünsche nur so weit erfüllen können, als die realen Machtverhältnisse es zulassen. Je mehr Macht wir in die Waagschale zu werfen haben, je kräftiger und geschlossener unsere Organisation ist, um so größer muß bei richtiger Führung des Kampfes die Summe der Erfolge sein.

Möge sich diese Erkenntnis auch dort recht bald einbürgern, wo heute noch der Unwille über den Ausgang des Kampfes hohe Wogen schlägt. Die Beschlässe unserer Kollegen in verschiedenen Orten, weiterzukämpfen, werden an dem, was ist, nichts ändern; sie vermehren nur die Opfer dieses Kampfes und deren sollten es nun genug sein. Noch haben die Unternehmer keinen Gewinn aus dem von ihnen frivol angezettelten Kampfe gezogen, sie würden es aber, wenn die begriffliche Unzufriedenheit der Kollegen an einigen Orten zu einer Schwächung unserer Organisation führen sollte. Das darf nicht geschehen. Es war das rechte Wort zur rechten Zeit, als Kollege Schauer auf dem gemeinsamen Verbandstage den Delegierten zurief:

Dem Raub begeht an allgemeinen Gut,
Wer selbst sich hilft in seiner eignen Sache!

Nicht planloses und zweckloses Weiterkämpfen, sondern Geschlossenheit und Weiterarbeit in der alten Freude an der großen gemeinsamen Sache — das ist die Forderung des Tages. Wir haben einen Sieg erkämpft, dessen wir uns ehrlich freuen können; stellen wir ihn nicht in Frage, verfeinern wir ihn nicht dadurch, daß wir uns jetzt unfähig zeigen, ihn auszunutzen. Auch der Sieg bringt Pflichten mit sich. Für uns bestehen sie darin, alle Kräfte daran zu setzen, daß von dem Zustrom, der sich jetzt auf den Arbeitsstellen einfänden wird, nicht ein Mann der Organisation fern bleibt. Der Kampf hat viel von unserer Kraft verbraucht, darum ist gar nichts selbstverständlicher, als daß wir alles daran setzen, sie wieder zu gewinnen, und das können wir durch ungekünsteltes Beginnen mit der Agitation.

Darin sollten wir alle einig sein, so einig wie bei der gemeinsamen Verbandstag, als er nach dem prächtigen Schlussworte Bömelsburgs durch ein brausendes Hoch auf die Organisation das Gelobnis tat, in dem alten Eifer und in der alten Treue weiterzuwirken für unsere Bewegung und ihre erhabenen Ziele.

August Winnig.

Den tapferen Siegern!

Der größte und bedeutungsvollste Kampf, der je zwischen Kapital und Arbeit ausgefochten wurde, ist beendet. Siegreich, das wollen wir mit Stolz betonen, gingen die Arbeiter aus ihm hervor. Seit mehr als zehn Jahren haben uns die Unternehmer mit diesem Kampfe gedroht, durch den sie die Macht der Arbeiterorganisationen brechen und diese selbst niederringen und entrechten wollten. Jahrelang haben die Unternehmer zur Ausführung ihres Planes gerüstet, und jahrelang haben die Arbeiter die große Auseinandersetzung mit großer Ruhe und kaltem Blute erwartet.

Von unten auf! Ein Nachwort zur Freiligrathfeier.

Am 17. d. M. wurde das Andenken an den Dichter Ferdinand Freiligrath besonders in proletarischen Kreisen gefeiert und wohl fast ausnahmslos des Gedichtes „Von unten auf!“, das symptomatische Bedeutung hat, gedacht. Unter allen sozialistischen Gedichten Freiligraths bringt dieses den Charakter des proletarischen Massenbewußtseins am deutlichsten zum Ausdruck. Der Gedanke, die Kraft des Proletariats den andern Gesellschaftsklassen plastisch vor Augen zu führen, konnte vielleicht in poetischer Form nicht besser dargestellt werden, als es in diesem Gedichte geschieht: ein Dampfer durchfährt den Rhein, oben auf dem Verdeck wandelt der König mit der Königin, aber unten in Ruß und Feuerzglut, da schaffet der Proletariatsmaschinenführer, der eigentliche Herr des Schiffes, der das Schicksal des Schiffes und aller Menschen auf dem Schiffe in seiner Hand hält.

Der Dampfer erscheint dem Dichtergeist als das Symbol des modernen Klassenkampfes mit seinen schreienden, klaffenden Gegenjahren. Oben auf den Höhen der Menschheit, auf der Sonnenseite des Lebens, wandeln „die oberen Beherrschten“ und genießen alle die Wonnen, die Natur und Kunst dem Menschenherzen bieten. Aber unten in den Niederungen des Daseins, wo kein Sonnenstrahl des Glüdes fällt, dort müht sich die große Masse des Volkes im buntpfennigen Werttagstreiben um fargen Lohn ab. Der Dichter macht von der poetischen Lizenz Gebrauch, das

Bild mit schroffen Umrissen zu versehen, um den Eindruck von Licht und Schatten zu verstärken, indem er verspricht, daß außer dem Königspaar und dem Maschinenführer auch noch andere Menschen auf dem Schiffe sind, daß es noch Zwischenglieder und Mittelständer gibt, die die Verbindung zwischen beiden Extremen herstellen. Für ihn hat es allein darauf an, den schroffen Kontrast zwischen Licht und Schatten herauszuarbeiten; deshalb malt er den König, der „einschürft der Berge Geheiß“, und er malt den Proletar, der „in wollemm Feinde, halbernaht, vor seiner Eise stehen muß und der nur auf Minuten sich eine kurze Sclavenarbeit gönnt“.

Der Klassengegensatz erzeugt das Klassenbewußtsein, die Beobachtung des tiefen Zwiespaltes, der durch die Gesellschaft hindurchgeht, bringt der unterdrückten, entrechteten Masse ihr Glend erst deutlich zum Bewußtsein. So gelangt auch der Proletariatsmaschinenführer zum Nachdenken über seine Lage und murrend, grollend wendet er sich in Gedanken an den König: „Du wandelst auf den lichten Höhen, während ich im Dunkel die Sclavenarbeit verrichte.“ Und nun erwacht auch sein proletarisches Selbstbewußtsein, das Gefühl der Kraft schnell seine Muskeln und sein Verantwortungsbewußtsein erfüllt ihn mit Stolz. Er ist es ja, der das Schiff lenkt und leitet, nicht der König dort oben; an seinem Willen liegt es, ob er das Schiff friedlich weiterbringen oder ob er es mit einem Rud in die Luft sprengen will. Dieser Gedanke entflammt ihn und der einzelne Mann im ruhigen Arbeitsstillen fühlt sich eins mit all den Millionen seiner Arbeitsbrüder, die im gleichen Joche schmachten. So jubelt er: „Wir sind die

Kraft, wir hämmern jung das alte, morche Ding, den Staat!“ Das Proletariat, dieser Wiese, der den Heiland der neuen Zeit auf seinen Schultern trägt, er wankt nicht, sondern schreiet siegesbegeistert dem Siegesfest entgegen. Und dann geht der grollende Hyloos, in dessen Hirn Zukunftslinien zuden, ruhig wieder an seine Arbeit. „Noch ist es nicht Zeit!“ murmelt er vor sich hin, und in seinen hellblühenden Augen spiegeln sich zerfallene Burgtürme und die weiten Hallen eines sozialistischen Zentralers.

Der Dichter ist ein Krämer, ein Schwärmer und ein Phantast, und deshalb hat er das Recht, Bilder vor unsern Augen herbezugsaußern, deren Schönheit uns herückt und entzückt; er malt Zaubererschlößer in die Luft und kimmert sich nicht darum, ob jemals ein Mensch sie betreten wird. Wir aber, die wir ernste, nüdterne Männer sind, haben die Pflicht, diese Luftgebilde aus dem Bereiche der Phantasie hernieder zu tragen in unser Alltagsleben; es würde uns schlecht ansehn, Luftschlößer zu bauen und uns gegenseitig Seifenblasen vorzugaukeln, wir müssen hier auf dem rauhen Boden der Wirklichkeit eine massenlose, Gesellschaft, ein Reich der Gerechtigkeit und des Glüdes errichten. Und wenn wir uns dieser Pflicht bewußt werden, so erwacht uns die unabweisbare, aber notwendige Aufgabe, das, was dem Herzen des Dichters wie ein Labastrom entquoll, auf seinen praktischen Wert zu unterfragen.

Wohl gleicht das moderne Proletariat dem Proletariatsmaschinenführer, der die schwere, schmucklose Arbeit verrichtet, während die vom Schicksal Begünstigten „vergünstigter Auges auf dem blauen, glatten Verdeck“ dahin

Und nun? — Nun ist sie vorbei, und zwar so vorbei, wie wir es erwartet hatten. Die Unternehmer haben eine Niederlage erlitten, die sie wohl niemals für möglich gehalten haben. Die Arbeiter aber können frohen Mutes und stolz erhobenen Hauptes an ihre Arbeitsstellen zurückkehren mit dem frohen Bewußtsein, zum günstigen Ausgang eines Kampfes beigetragen zu haben, dessen Bedeutung vielleicht erst später in seiner ganzen Größe erkannt werden wird.

Freilich, alles was wir wünschten, haben wir nicht erreicht, und wenn ein großer Teil der Kollegen mit dem materiellen Ergebnis des Kampfes unzufrieden ist und stürmisch die Fortsetzung des Kampfes und die völlige Niederringung des Gegners wünschte, so ist das verständlich, nachdem die Unternehmer in dem von ihnen entfesselten Gewaltkampf so jämmerlich unterlegen sind. Unsere Kollegen haben sich im allgemeinen glänzend geschlagen. Kalten Blutes — oder wie bürgerliche Zeitungen schreiben: mit unbemerklicher Ruhe — standen sie ihrem macht- und vergewaltigungslüsterigen Gegner gegenüber, heret, monatelang die schwersten Opfer zu tragen, um ihre Gleichberechtigung, ihre Ehre zu wahren und den Weg zu ihrem weiteren Aufstieg frei zu halten. Das haben sie erreicht. Ist es nun ein Wunder, daß sie ihren Gegnern Gleiches mit Gleichem vergelten und ihrerseits den auf ihre Anbelagerung bedachten Unternehmern die Arbeits- oder wenigstens die Lohnbedingungen diktiert hätten möchten? Das ist kein Wunder, sondern nach dem Verlauf des Kampfes — wenigstens psychologisch — ganz begreiflich. Es ist ein Zeichen, daß unsere Kollegen nach neuwüchziger Ausprägung keineswegs kampfmüde sind, sondern bereit wären, auf weitere Wochen hinaus vielleicht noch größere Opfer als bisher auf sich zu nehmen.

Durch diese Tatsache wird auch das unheimliche Unternehmerrückwärts abgetan, wonach die Arbeiter von ihren Führern mit Gewalt von der Zustimmung zu den Unternehmerrforderungen abgehalten worden sein sollen. Wochenlang haben sie dies erzählt und sogar behördlichen Schutz für die „armen verführten Arbeiter“ vor ihren Führern gefordert. Jetzt erst, nachdem die Arbeiter einzelner Städte trotz aller Empfehlungen der Verbandsleitungen nur widerwillig die Arbeit aufnehmen, werden manche Unternehmer mit Schreden wahrnehmen, wie bitter ernst es den Arbeitern mit der Verteidigung ihrer Rechte und der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen war.

Wenn wir oben sagten, unsere Kollegen hätten sich im allgemeinen glänzend geschlagen, so wollen wir dem hinzufügen: dafür gebührt ihnen der Dank der ganzen Organisation. Nur durch den bewiesenen großen Opfermut war die siegreiche Durchführung des Kampfes überhaupt möglich. Es war keine Kleinigkeit, daß die am Kampfe selbst beteiligten Kollegen nach jahrelanger Krise und nach kaum überstandenen Winter 14 Tage auf jede Unterstützung verzichteten und sich dann wochenlang mit einer niederen als der sonst üblichen Unterstützung zufrieden gaben. Besondere Anerkennung verdient das Verhalten der Ausgeperrten während des Kampfes. Ruhig und zielbewußt hielten sie wacker stand, ohne sich durch die empörenden Maßnahmen der Unternehmer, ihre Lügen und Verunglimpfungen provozieren zu lassen. Wohl noch nie haben sich im Kampfe befindliche Arbeiter so wenig Ausbreitungen zuzuhören kommen lassen, wie in diesem von den Unternehmern entfesselten Riesenkampf. Durch dieses Verhalten erzwangen sich die Ausgeperrten die Sympathie der Öffentlichkeit und die Achtung aller anständigen Menschen, was zweifellos viel zum günstigen Ausgang des Kampfes beitrug.

Dank gebührt auch den Kollegen, die beim Ausbruch des Kampfes die Heimat, das Vaterland verlassen und sich in fremden Ländern durchzuschlagen suchten. Auch das war keine Kleinigkeit, nachdem die Unternehmer mit ihren Kollegen fast aller Nachbarländer Kartellverträge abgeschlossen hatten, durch die unsern Kollegen das Leben immerhin bedeutend erschwert wurde. „Wir reisten“, heißt es in einem Bericht der Rolandsbrüder aus Prag, „am 16. April von Dresden ab und arbeiteten dann je einen Tag in Böhmen, Teplitz, Aufsig usw.: Heberau, wo wir hinkamen, sagte der Polier: — Ich brauche zwar Maurer, aber der Meister sagt, ihr seid ausgeperrt und ich dürfe euch nicht beschäftigen. So wurden wir überall bald wieder entlassen, sogar im Tschechien, wo man uns gar nicht versteht. Seit sieben Wochen reisen wir so in Oesterreich herum; aber zurückreisen tun wir vor Beendigung des Kampfes nicht“. Muß man nicht alle Achtung vor solchen Kollegen haben, die auf ihre Streikunterstützung verzichteten und sich opferfreudig und siegesstroh von den Unternehmern durch ein fremdes Land hegen lassen? Das ist echt proletarischer Opfermut, der unsere Kollegen im Interesse der guten und großen Sache freudig alle Unannehmlichkeiten und Entbehrungen tragen ließ. An solchem Opfermut muß jede Unternehmerrückwärts zuschanden werden.

Aber nicht weniger Dank gebührt auch den in Arbeit stehenden Kollegen, die regelmäßig und pünktlich den ziemlich hohen Streikbeitrag zahlten und die dadurch für die nötige Munition im Kampfe sorgten. Freilich, nicht alle in Arbeit stehenden Kollegen haben das getan, und in einzelnen Orten, das soll auch hier betont werden, gingen die Streikbeiträge sogar schlecht ein. Eine genaue Uebersicht über die Beitragszahlung in den einzelnen Orten haben wir zurzeit noch nicht, weil in den Ausperrungsorten die eingehenden Gelder mit zur Auszahlung der Streikunterstützung verwendet wurden und die Schlußabrechnungen noch nicht vorliegen. Musterhaft, das wollen wir hier besonders hervorheben, war die Beitragszahlung unserer Hamburger Kollegen, von denen, obwohl sie am Kampfe nicht beteiligt waren, allwöchentlich etwa 95 pSt. ohne jedes Murren ihre Streikbeiträge entrichteten. Von andern großen Orten Norddeutschlands hürten, wenn erst die Schlußabrechnungen vorliegen, ähnliche Resultate zu berichten sein. In den Orten mit schlechten Resultaten werden die lässigen Zahler jetzt, nach Beendigung der Bewegung, in geeigneter Weise dringend an die Erfüllung ihrer Pflicht erinnert werden müssen.

Dank gebührt schließlich auch den Kollegen, die durch Arbeitsübernahme in eigene Regie und durch Annahme anderer, schlechter bezahlter Arbeit die Streiklässe entlasteten und dadurch mit die Möglichkeit zur zeitlichen Ausdehnung des Kampfes schufen. Auch die eifrige und aufklärende Tätigkeit der Zweigvereinsleitungen gegen die immer aufs neue wieder ausgestreuten Lügen der örtlichen Unternehmerverbände set hier nicht vergessen.

Ganz besonderen Dank schuldet die Organisation auch den Frauen unserer Kollegen. Sie haben zum günstigen Ausgang der Bewegung ganz wesentlich beigetragen, sei es, daß sie mit den Ausgeperrten geduldig die Leiden und Entbehrungen des Kampfes auf sich nahmen, sei es, daß sie mit für die pünktliche Abführung der Streikbeiträge an die Streiklässe sorgten. Man darf das Verhalten der Frauen der Kämpfenden während des Kampfes als ein erfreuliches Zeichen für das stetig steigende Verständnis betrachten, das die Frauen den

großen Kämpfen und Problemen unserer Zeit im allgemeinen und den gewerkschaftlichen Kämpfen im besonderen entgegenbringen.

Was haben wir nun nach beendetem Kampfe zu tun? Sollen wir etwa Siegesfeste feiern, weil es uns gelang, die Pläne der Unternehmer zunichte zu machen und dem Rechte der Arbeit zum Steig zu verhelfen? Nun, freuen wir uns unseres Sieges aus ganzem Herzen, aber überlassen wir andern das Festfeiern! Der Kampf ist zu Ende, aber das Ringen zwischen den Unternehmern und Arbeitern des Baugewerbes ist nicht zu Ende. Der Abschluß des Kampfes ist nichts als die Proklamierung eines dreijährigen Waffenstillstandes, eines Waffenstillstandes, dem neue, vielleicht noch schwerere Kämpfe folgen werden. Die Unternehmer kämpften eingeständenermaßen als die Pioniere der Industrie. Als solche haben sie mit dem eben beendigten Kampfe ein Treffen, und zwar das wichtigste aller jemals stattgefundenen Treffen zwischen Arbeit und Kapital verloren. Man mag immerhin annehmen, daß sie ihre Niederlage eingermassen zur Bestimmung bringt; aber es wäre verkehrt, wenn wir annehmen wollten, daß sie deshalb für alle Zeit auf die Verwirklichung ihrer schürmaderischen Pläne verzichten, daß sie den Versuch, die Arbeiter zu knebeln und zu entrechteten und sie in ihrer Lebenshaltung zurückzubringen, aufgeben könnten. Das werden die Unternehmer nicht tun. „Jeder Anweisung“, sagte der Königliche Bauart Bernhard Felsch auf der Generalversammlung der Unternehmer in Leipzig, „mag in seinem Heimatort für den Zusammenschluß der Bauarbeitgeber Sorge tragen, dann wird der Bund stark bleiben und in Zukunft einen Frieden erzwingen können, wie wir ihn brauchen.“

Diese Worte des ersten Vorsitzenden des Unternehmerrbundes müssen allen unsern Kollegen als leuchtender Wegweiser zur Erfüllung unserer weiteren Aufgaben dienen. Sie zeigen, daß der wahnwitzige Machtgroll der Unternehmer trotz ihrer Niederlage nicht gebrochen ist, sondern daß sie die Absicht haben, uns bei günstiger Gelegenheit erneut zu überfallen, um uns niederyuzwingen und uns als Diktatoren den Fuß in den Nacken zu setzen. Weil diese Absicht bei ihnen besteht, haben wir keine Zeit zu verlieren. Rufen! muß auch ferner unsere Parole sein, wie sie es allzeit gewesen ist. Wenn wir das tun, wenn wir jederzeit bereit und fähig sind, mit den Unternehmern erneut den Kampf zu wagen und ihn alter Tradition gemäß mit Schärfe und Ausdauer zu führen, dann sind wir noch am ehesten vor solchen Gewaltkämpfen gesichert, wie es der eben beendigte gewesen ist. Nur die überlegene Macht unserer Organisation wird die Unternehmer in Zukunft von solch tövölen Gewaltstreichen zurückhalten, wie es die letzte Ausperrung war. Deshalb muß die weitere Stärkung unserer Organisation, die Mehrung der Mitglieder und die neuerliche Füllung der Kassen unsere erste und dringendste Aufgabe sein. Insbesondere gut gefüllte Kassen, das hat die eben beendigte Ausperrung bewiesen, setzen uns in den Stand, unsern Gegnern energisch und erfolgreich die Stirne zu bieten. Nicht weniger notwendig ist aber die Pflege eines gesunden Geistes in der Organisation. Güten wir uns vor den sehr gefährlichen kleinlichen und oft persönlichen Nörgeleien, und bitten wir uns insbesondere vor einer zwecklosen Verfeinerung unserer Erfolge. Sehen wir aufs Ganze und beurteilen wir daraus das Erreichte. Wer das tut, der wird zu der Ueberzeugung kommen, daß uns das, was wir errungen haben, zwar nicht voll befriedigen kann, daß wir aber doch immerhin einen bedeutenden Schritt vorwärts getan haben.

wandeln. Auch das moderne Proletariat, das das Fundament des Gesellschaftsbauwerks bildet, in dem die glücklicheren Menschengender behaglich wohnen, besitzt die Kraft, wenn es nur will, das Gebäude zu erschlüttern und umzugürzen; es wäre wohl imstande, wenn es sich in all seinen Gliedern dieser Kraft betußt würde, das gesellschaftliche Gebäude lahmzulegen und — nach Verwegens Worten — mit seinem starken Arm alle Mäder zum Stillstand zu bringen. Hier stehen wir auf den innersten Kern des Massenfreiheitsgedankens, dessen herausgehende Wirkung auf die Proletariatsmassen unverkennbar ist. Aber wie stellt sich die Praxis des Lebens zu diesem Gedanken?

Es klingt hochpoetisch, wenn unser Dichter seinen Proleten den König folgenbermaßen anreden läßt:
Es liegt an mir — ein Stück von mir, ein Schlag von mir zu dieser Zeit,
Und siehe, das Gebäude stürzt, von welchem du die Spitze bist.
Der Boden bröckelt, aufschlägt die Gut und sprengt dich tragend in die Luft —
Wir aber steigen feuerfest aufwärts ans Licht aus un'rem Gruft.

Ein wunderbares, farbenprächtiges Bild! Aber leider nur ein Phantasiegebilde, das vor der Wirklichkeit nicht standhält. Denn wenn der Phantast sein Willen in die Tat umsetzen würde, so würden nicht nur König und Königin, nicht nur alle Menschen auf dem Schiffe in die Luft fliegen, sondern auch der ganze Schiffkörper, dieses herrliche Gebilde der Menschheit, würde vernichtet werden.

den. Und auch der Urheber dieser Katastrophe würde selbst ein jämmerliches Ende finden.

Man denke sich nur in die Situation hinein und man muß sagen, daß es ein Wahnsinn, ein Verbrechen wäre, wollte der Mann im ruhigen Mittel seinem an und für sich berechtigten Groll die Zügel schießen lassen. Und da dürfte man wohl die Frage aufwerfen, ob er überhaupt das Recht hat, das Schiff in die Luft zu sprengen, ohne Rücksichtnahme auf das Wohl und Wehe der andern Menschen, die doch ebenjotut Sklaven ihrer Verhältnisse sind wie er. Ein individualistischer Anarchist wird diese Frage bejahen, ein Sozialist aber wird sie laut und deutlich verneinen. Doch es ist nur ein Phantom, mit dem der Schiffproletat spielt, ein Produkt seiner erregten Sinne. Er leht an seine Arbeit gerückt mit dem ergebenden Gedanken:

Wir sind die Kraft, wir hämmern jung das alte, morsche Ding, den Staat,
Die wir von Gottes Rorne sind bis jetzt das Proletariat.
Dann schreit ich jauchzend durch die Welt! Auf meinen Schultern stark und breit,
Ein neuer Sankt Christophorus, trag ich den Christ der neuen Zeit.

Das klingt ganz anders als glörende Bertörungswut, das klingt wie arbeitsfreudige Bereitshaft, die da bauen will am Tempel der Zukunft. Und so gefällt uns der große Hyllo: mit seinem prächtigen Massenorn verbindet er den Willen zur positiven Arbeit; nicht mehr will er, seiner rohen Kraft vertrauend, Menschenleben und Menschenwerte vernichten, nein, er will den alten, morschen

Staat umschmeiden, er will ihn jung hämmern im Feuer seiner Begeisterung mit dem starken Arme seiner Organisation.

Müssen wir noch hinzufügen, welchen Weg das moderne Proletariat einschlagen muß und einschlagen wird? Zum Glück für die Entwicklung der Menschheit haben die denkenden Proletarier der Kulturwelt gelernt, daß es falsch ist, alle Kulturwerte zu vernichten, sondern daß es Pflicht ist, eine neue Gesellschaft mit neuen Werten zu schaffen. Nicht ist uns damit gebietet, die Welt umzustürzen und ein Chaos herbeizuführen, aus dem das Neue hervorsprossen soll, o nein, wir müssen in harter, zäher Arbeit den Gesellschaftsboden umgraben, wir müssen die morschen Stämme und Knorren ausrodern und das Unkraut ausjäten; und in das aufgewühlte Erdreich streuen wir den Samen des Sozialismus, daß er Knospen treibe und Früchte bringe zum Heile der gesamten Menschheit.

Diese mühevolle Tätigkeit im Befreiungskampfe des Proletariats ist allerdings schwerer als das Spielen mit radikalen Phrasen; sie erfordert opferfreudige, selbstbewußte Menschen, die da aufrieden sind mit einem schrittweisen Vorgehen, weil sie wissen, daß nur dem Kapitalismus seinen Fußbreit Reukandens nur unter harten Kämpfen abringen können. Dieses Bewußtsein darf und wird unsere Schwinger nicht lähmen und unsere Begeisterung nicht dämpfen, im Gegenteil, es wird uns stark machen weil es uns die Gewißheit verleiht, daß uns die Zukunft gehört.
B r u t i u s .

Der Weg zum weiteren Aufstieg der baugewerblichen Arbeiter ist frei: Nützen wir die Zeit, um stärkere Kräfte als jemals zum weiteren Aufstieg zu sammeln!

A. Ellinger.

Th. Bömelburgs Schlussrede auf dem Verbandstage am 21. Juni.

Wir stehen am Schluß einer der bedeutungsvollsten Bewegungen, die in Deutschland geführt worden sind. Da dürfte es angebracht sein, noch einmal alle ihre Hauptstadien an unserm Auge vorüberziehen zu lassen. Die Bewegung, die jetzt zur Reize geht, begann eigentlich schon mit dem geschlossenen Vorgehen der Unternehmer gegen uns im Jahre 1908. Die Bewegung des Jahres 1908 hatte denselben Zweck, wie die diesmalige Bewegung, sie war dazu bestimmt, die Organisation der baugewerblichen Arbeiter niederzuwerfen, diese zu einem willenlosen Werkzeug des Unternehmertums zu machen. Im Jahre 1908 haben wir den Angriff der Unternehmer abgewehrt. In ihrem materiellen Ausgang hat die Bewegung von 1908 in Kollegenkreisen recht viel Unzufriedenheit hervorgerufen, aber dieser Ausgang war einer der interessantesten und herausragendsten Erfolge, die wir in der deutschen Gewerkschaftsbewegung zu verzeichnen haben. Doch schon damals, als die Unternehmer sahen, daß sie ihre Pläne nicht durchführen konnten, stand es für die Unternehmerorganisation fest, daß das, was sie 1908 begonnen hatte, 1910 vollendet werden sollte. Daher war für uns auch die diesmalige Bewegung keine Ueberraschung; wir haben sie seit langer Zeit kommen sehen. Die Anträge, die uns die Unternehmer unterbreitet haben — die ich heute nicht mehr im einzelnen nennen will — waren alle darauf zugeschnitten, daß die Unternehmer durch Tarifverträge vor dem Angriff der Arbeiter geschützt sein, daß sie aber im übrigen über die Arbeitsbedingungen, Löhne usw. ganz allein bestimmen wollten.

Die jetzt zu Ende gehende Bewegung zerfällt in drei Abschnitte. Der erste Abschnitt liegt in der Zeit von November vorigen Jahres bis zur Aussperrung, der zweite Abschnitt in der Zeit vom Beginn der Aussperrung bis zur Entscheidung über das Vertragsmuster, und der dritte Abschnitt umfaßt die letzten vierzehn Tage, wo über den Lohn verhandelt wurde. Der erste Abschnitt der Bewegung bestand in der Hauptsache in einem Meinungskampf in der Presse, in Versammlungen, bei den Verhandlungen. Dieser Kampf — ich möchte sagen, ein Kampf mit geistigen Waffen — war von nicht zu unterschätzender Bedeutung und er war auch nicht ohne Erfolg. Die ganz entschiedene Stellung, die wir auf unsern Verbandstagen, in der Presse, in Versammlungen gegen die Absichten der Unternehmer einnahmen, hat dazu geführt, daß der Unternehmerbund einen großen Teil seiner Anträge auf seiner Dresdner Generalversammlung fallen ließ, und dieser Vorgang stellte in dieser Bewegung den ersten Erfolg da.

Der zweite Abschnitt der Bewegung war der offene Kampf mit der Waffe der Aussperrung. Die Angreifer waren diesmal nicht wir. Die Arbeitgeber unternahmen den Angriff, um uns ihre Dresdner Beschlüsse aufzubürden. Mit dem zentralen Abschluß und den andern Dingen sollte die Organisation der Arbeiter machtlos und zum willenlosen Werkzeug der Unternehmer gemacht werden. Dies Unternehmerideal sollte die Aussperrung herbeiführen. Der Unternehmerbund wollte ein für allemal seine Macht über die Arbeiter ausüben. Der Kampf wurde mit großem Tamtam eingeleitet; die Unternehmeragitatoren zogen im Lande umher und forderten zum Kampfe auf. Einige Unternehmer gebärdeten sich wie Rasende; sie predigten überall die völlige Vernichtung der Arbeiterorganisationen. In Unternehmerkreisen lebte der Gedanke, daß das Vernichtungswort in wenigen Wochen vollbracht sein würde. Die Unternehmer träumten schon von der glücklichen Zeit — ein Unternehmer hat das auf der Dresdner Generalversammlung ausgesprochen —, wo die Arbeiterorganisationen den Unternehmern nicht mehr im Wege stehen würden. Die deutschen Bauarbeiterorganisationen haben dem Spieße mit lächelnder Miene zugehört und das mit vollem Recht. Nach vierzehntägiger Aussperrung konnten wir ausrufen: „Berge klettern und haben noch nicht einmal ein kleines Mäuslein geboren. (Sehr gut!) Die Unternehmer sprachen nach vierzehntägiger Dauer der Aussperrung nicht mehr von drei-, vier-, fünfhunderttausend Ausgesperrten, sie begnügten sich schon mit zweihunderttausend; aber auch selbst diese Zahl ist niemals voll erreicht. Der „Grundstein“, der während dieses Kampfes manch treffendes Wort gefunden hat, konnte nach vierzehntägiger Dauer der Aussperrung ausrufen: „Wir pfeifen auf eure Aussperrung!“ Als die Führer der Unternehmerorganisation die Schwäche ihrer Position

erkannten, fingen sie an, mit andern Mitteln zu arbeiten. Die Unternehmer — das sollten wir nie vergessen — haben in diesem Kampfe mit einem geradezu unglaublichen Terror gearbeitet. Unternehmer, die keine Neigung hatten, den Wahnwitz des deutschen Arbeitgeberbundes mitzumachen, wurden belästigt, belästigt, bedroht und hängte die Materialsperrre und hohe Strafen. Aber wir haben niemals in der Presse gelesen, daß ein Staatsanwalt gegen den Terror der Unternehmer vorgegangen ist! (Sehr wahr!) Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung und gegen Bestimmungen des Strafgesetzbuchs liegen in großer Zahl vor. Oh, wenn dasselbe, was die Unternehmer getan haben, von den Arbeitern getan worden wäre. — Anklagen hätte es in großer Zahl gegeben. Hier aber hat sich kein Staatsanwalt gefunden. Wir erinnern uns immer wieder an das Wort: Wenn zwei daselbe tun, so ist es nicht dasselbe! (Sehr wahr!) Auch in der Freeführung der öffentlichen Meinung haben die Unternehmer ungeheuer viel geleistet. Nimmt man die vielen Kundgebungen der Unternehmerorganisation zur Hand, dann muß man darüber staunen, daß Männer, die doch Anspruch darauf machen, als Ehrenmänner betrachtet zu werden, so viel wertlose Unwahrheiten niederschreiben und aussprechen konnten. (Sehr richtig!) Aber all das hat die Position der Unternehmer nicht verbessern können. Ihre Haupt Hoffnung hatten die Unternehmer freilich gesetzt auf die Leerung des Geldbeutels der Arbeiterorganisationen; davon haben sie viel geredet. Aber sie haben auch in diesem Falle gesehen, daß die Kraft der Arbeiterorganisationen sehr unterschätzt haben. Sie haben sich bitter getäuscht, und ihre Hoffnungen, die sie auf die Uneinigkeit und Schwäche der Arbeiterorganisationen setzten, sind zuschanden geworden. Ich frage: Was haben die Unternehmer mit ihrem Angriff erreicht? Die Antwort muß lauten: Nichts, was sie nicht ohne Kampf hätten erreichen können. Den gewünschten zentralen Abschluß in dem Sinne, wie sie ihn wollten, haben die Unternehmer nicht erreicht. Wir haben erreicht, daß es bei dem bisherigen Zustande bleibt, daß die Träger der Verträge nicht die zentralen, sondern die örtlichen Organisationen sind. Die in dem Hauptvertrag ausgesprochene Verpflichtung der Verbandsvorstände, für die Freeführung der örtlichen Verträge zu sorgen, ist etwas Selbstverständliches; sie war ja auch bisher schon im Vertragsmuster von 1908 enthalten. Neu ist für uns das zentrale Schiedsgericht als endgültig entscheidende Instanz in den Fällen, wo über die Auslegung der Vertragsbestimmungen Meinungsverschiedenheiten vorhanden sind. Diese zentrale Instanz, die wir niemals grundsätzlich abgelehnt haben, ist aber keineswegs ein Zugeständnis an den zentralen Abschluß, wie ihn die Unternehmer von uns verlangten. Die Unternehmer haben auch nicht erreicht, daß ihre Arbeitsnachweise, ihre Aufregelungsbureaus sichergestellt wurden. Sie haben auch nachgeben müssen in der Frage der Verkürzung der Arbeitszeit unter zehn Stunden, nachgeben haben sie müssen in allen ihren andern Punkten. Vergleicht man das jetzige Vertragsmuster mit den Vereinbarungen, die wir im Jahre 1908 getroffen haben, dann ist in den Vereinbarungen keine Verschlechterung, sondern eine Verbesserung eingetreten. (Sehr richtig!) Wir sind nicht zurückgegangen, wir können heute am Schluß unserer Tagung ohne Ueberhebung konstatieren, daß wir den Angriff der Unternehmer in vollem Umfange abgewehrt haben. (Sehr richtig!) Für uns bedeutet das einen glänzenden Sieg — das Wort „glänzenden Sieg“ unterreichte ich — und für die Unternehmer bedeutet der Ausgang eine schwere Niederlage.

Der dritte Abschnitt der Bewegung war die Regelung der Lohnfrage und der Verkürzung der Arbeitszeit. Auch in diesen Punkten standen sich die Meinungen der Parteien schroff gegenüber. Die Unternehmer hatten auf ihren Generalversammlungen wiederholt beschlossen, unter keinen Umständen eine allgemeine Lohnerhöhung eintreten zu lassen; wir dagegen erklärten mit aller Bestimmtheit, daß die Bewegung nicht beendet werden könne, bevor nicht eine angemessene Lohnerhöhung eintrete und eine Konzession in der Verkürzung der Arbeitszeit unter zehn Stunden gemacht werde. Mit dem, was auf diesem Gebiete erreicht ist, sind wir nicht voll zufrieden. Viele Wünsche sind unerfüllt geblieben. Wie könnte es auch anders sein, wenn man bedenkt, daß die Jahreseinkommen der Bauarbeiter im allgemeinen sehr niedrig sind. Wir können uns aber mit dem, was wir erreicht haben auf dem Gebiete der Lohnerhöhungen und auch der Verkürzung der Arbeitszeit, immerhin freuen lassen. Wir können auch in diesem Punkte von einem Misserfolg nicht reden. Ich wiederhole kurz die Zahlen. Für jetzt 130 000 Maurer und 70 000 Bauhilfsarbeiter ist eine Lohnerhöhung von 5 % erzielt worden, 4 % erzielten wir

dann noch für etwa 7000 Maurer und 3000 Bauhilfsarbeiter. Dazu kommt ein Lohnausgleich für Bauhilfsarbeiter und eine Verkürzung der Arbeitszeit mit einem Lohnausgleich für eine größere Zahl von Orten. Rechnet man bei der Lohnerhöhung auch die Zimmerer mit, dann haben wir eine Lohnerhöhung von 4 respektive 5 % pro Stunde für rund 250 000 Arbeiter erzielt. Auch in diesen Zahlen ist der Erfolg nicht vollständig ausgedrückt. Das Baugewerbe hat nach der jüngsten Berufszählung weit über eine Million Arbeiter. Die Lohnerhöhung, die hier für die organisierte Arbeiterschaft erzielt ist, wird auch noch günstig nachwirken auf die andern Gruppen. (Sehr richtig!) Der Erfolg steigert sich also noch. Fünf Wohngebiete mit 56 Orten erhalten eine Verkürzung der Arbeitszeit von zehn auf neun einhalb Stunden und 40 Wohngebiete mit über 600 Orten von über zehn Stunden auf zehn Stunden. Die zehnstündige Arbeitszeit — das müssen wir laut und deutlich aussprechen und als Sieg verkünden — wird als jene Arbeitszeit bestimmt, die die längste für das Baugewerbe sein soll. Ebenfalls ein nicht zu unterschätzender Erfolg! Die Verkürzung der Arbeitszeit kommt in Betracht für etwa 30 000 Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter. Nehmen wir alles in allem, dann können wir mit Stolz ausrufen: Wir haben in jeder Hinsicht gesiegt und einen Erfolg erzielt, der, wenn er uns auch nicht voll befriedigt, doch den Erfolgen in der Vergangenheit ebenbürtig zur Seite gestellt werden kann. Der Erfolg ist um so größer, wenn wir bedenken, daß die Unternehmer durch diesen Kampf zweifellos zu der Ueberzeugung gekommen sind, daß es ihnen nicht möglich ist, die Arbeiter des Baugewerbes niederzuzwingen, wenn wir bedenken, daß die Unternehmer zu der Ueberzeugung gekommen sind, daß sie endgültig mit den Organisationen der baugewerblichen Arbeiter zu rechnen haben. So ganz leicht werden die Unternehmer diesen, ihren ersten großen Streik nicht vergessen. (Sehr wahr!)

Ich kann den Verbandstag nicht schließen, ohne auch noch kurz der Umstände zu gedenken, die uns zum Ziele geführt haben. Abgesehen davon, daß wir im Baugewerbe nicht über schwache Organisationen verfügen, ist unser Sieg darauf mit zurückzuführen, daß wir seit Jahren mit einem großen Kampfe gerednet haben. Er war für uns keine Ueberaschung; wir hatten seit Jahren in Verbände ein Taufend nach dem andern zurückgelegt, um den Dingen gewachsen zu sein. Der Kampf, den wir jetzt hinter uns haben, lehrt uns, daß die Arbeiter in der Folgezeit nur dann über die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse werden mitreden können, wenn sie nicht nur über Organisationen verfügen, die Massen umschließen, sondern auch über Organisationen, die finanziell gut fundiert sind. (Sehr richtig!) Wir wollen hoffen, daß dieser Kampf dazu geführt hat, daß nun endlich einmal die Klagen über hohe Lasten beseitigt werden, wir wollen hoffen, daß unsere Kollegen zu der Ueberzeugung kommen, daß, wenn die Fragen der Arbeiterbewegung gelöst werden sollen, die Leistungen unter Umständen noch größer werden müssen.

Beigetragen zu dem Erfolg hat auch das einmütige Zusammenwirken der vier beteiligten Organisationen und ferner die Disziplin, die die Kollegen während des Kampfes bewahrten. Ohne diese Disziplin wäre es nicht möglich gewesen, während der langen Zeit, die der Kampf gedauert hat — und er hat nicht erst begonnen mit der Aussperrung, sondern schon im vorigen Herbst —, alle jene taktischen Maßnahmen, die notwendig waren, durchzuführen. Von ganz besonderer Bedeutung für die Durchführung unseres Kampfes waren aber die besonderen Maßnahmen, die wir bei Beginn der Aussperrung beschlossen haben. Als diese Maßnahmen in der deutschen Arbeiterbewegung bekannt wurden, da haben sie sehr viele Bedenken hervorgerufen (Sehr richtig!), viele Leute haben darüber den Kopf geschüttelt. Aber die Bedenken waren nicht am Plage, diese Maßnahmen haben sich ganz ausgezeichnet bewährt (Sehr richtig!) und ich glaube sagen zu können, daß sie vielleicht für die zukünftigen Kämpfe der deutschen Arbeiter noch einige Bedeutung erlangen werden. (Sehr richtig!) Unser größter Stolz muß es sein, immer wieder daran zu denken, daß die Ausbeutung der Karenzzeit von 3 Tagen auf 14 Tage in so freudiger, einmütiger Stimmung von allen beteiligten Kollegen aufgenommen wurde. (Sehr richtig!) Es ist geradezu etwas Hervorragendes, wenn man konstatieren kann, daß sich gegen diese so wichtigen Maßnahmen eigentlich fast nirgend eine Stimme erhoben hat; daß die Stimmung bei Beginn des Kampfes so war, daß die Kollegen sagten, wir hätten die Karenzzeit nicht auf 14 Tage, sondern auf noch längere Zeit ausbedenken sollen. Die Beiträge, die wir für jene, die in Arbeit standen, festgesetzt haben, waren Beiträge, wie sie in der deutschen Arbeiterbewegung, und ich glaube, auch in der Arbeiterbewegung des Auslandes, beispiellos

das sehen. Wir wissen, daß mancher unserer Kollegen in der Beitragszahlung seine Pflicht nicht erfüllt hat. Aber wir wissen auch, daß eine große Anzahl der Kollegen, getragen von dem echten Gefühl und dem Gedanken der Solidarität, tapfer ihre Pflicht getan hat. In den Legitimationskarten, die so hübsch vollgelebt sind mit Beitragsmarken, die hohe Beiträge bedeuten, liegt eine gewaltige Fülle von Solidarität. Wir können sogar bei dieser Bewegung feststellen, daß jene unter unsern Kollegen, denen es vielleicht am schlechtesten geht, die bravsten Kämpfer, die tüchtigsten Kämpfer waren. Wir haben auch Beweise dafür, daß die Frauen unserer Kollegen nicht in kleiner Zahl bei der Beitragszahlung eine Rolle gespielt haben. Wir haben Beweise dafür, daß Frauen, die bei niedrigem Einkommen eine große Anzahl Kinder füttern müssen, ohne eine Miene zu verziehen, dem Beitragskassier die Gelder gegeben haben, die jede Woche abzuladen waren; gewiß eine Tatsache, die für die Arbeiterbewegung von ungeheurer Bedeutung ist. Diese Beispiele von Solidarität stellen in einer Bewegung, wie wir sie hatten, etwas ungeheuer Großes dar. Man muß sich in diesen Gedanken der Solidarität, der sich da praktisch verwirklichte, hineinleben, und wenn man dann sieht, wie die Mitglieder der Bauarbeiterorganisation die ihnen gestellte Probe auf die Solidarität in so großer Zahl und so vorzüglich bestanden haben, dann können wir sagen, auf diese Solidarität können wir unsere Hoffnung aufrichten für die Zukunft. Ich will heute von dieser Stelle alle denen, die mitgewirkt haben in diesem Kampf, ihre Pflicht getan haben, auch den tapferen, braven Frauen unserer Kollegen, unsern Dank aussprechen. (Lebhafte Bravo.)

Wir haben, wie gesagt, aber auch Kollegen, die ihre Pflicht nicht getan haben. Wir wollen den Verbandstag nicht schließen, ohne daß wir ihnen zurufen: Kehret zurück, denkt an eure Pflicht, erfüllt sie! Wer von sich behauptet, daß er Anhänger der Idee der Arbeiterbewegung ist, muß, wenn er die vielen herrlichen Beispiele bedeutender Solidarität sieht, eigentlich schamrot werden, wenn er bedenkt, daß er bei diesen großen Dingen nicht mitgewirkt hat. Vergewöhnlichen wir uns all das, was die Bewegung mit sich gebracht hat, dann haben wir keine Veranlassung, zu nörgeln, sondern dann können wir mit Recht stolz sein. Hier auf dem Verbandstage sind Meinungsverschiedenheiten zutage getreten, Meinungsverschiedenheiten bestehen auch draußen unter den Kollegen. Meinungsverschiedenheiten gibt es in der Arbeiterbewegung immer, gibt es überall dort, wo Massen zusammenwirken. Wir haben uns auf diesem Verbandstage ausgesprochen, wir haben alles, was den Kampf betrifft, alles, was für die Beschlüsse, die wir gefaßt haben, maßgebend war, sehr eingehend durchgesprochen, und wir können nunmehr sagen, daß diese Beschlüsse die Grundlage bilden müssen für das Handeln in der Gesamtorganisation, daß es im Interesse der Organisation notwendig ist, die mit großer Majorität gefaßten Beschlüsse auch durchzuführen. Wenn wir heute wieder nach den verschiedenen Gegenden des Landes auseinandergelien, dann sollen wir uns auch unserer Verpflichtungen und unserer Aufgaben für die Zukunft erinnern. Unser größter Fehler ist der, daß wir unsere eigenen Siege nicht anerkennen. Wenn wir uns selbst einreden, daß unsere Siege Niederlagen sind, dann ist es vorbet mit der Entwicklung, dann kommen wir nicht mehr vorwärts. Würden wir in den vergangenen Jahren, wo wir Niederlagen erlitten haben, unsern Kollegen vorgeredet haben, nun seid Ihr fertig für alle Zeiten, wären wir nie wieder aufgefunden. Aber was haben wir getan? Wir haben selbst diese scheinbaren Niederlagen als Siege erkannt, und in Wirklichkeit ist die Niederlage der Vergangenheit ein Teilsieg für die Zukunft gewesen. Diese Art der Agitation hat uns vorwärts gebracht. Dadurch haben wir die Verzweifelten wieder aufgerichtet, sie wieder angepornt zu neuem Streben, zu neuen Kämpfen. Nur dadurch sind wir vorwärts gekommen, und so müssen wir auch in Zukunft handeln. Wir dürfen nicht hinausgehen und unsern Sieg verkleinern. Nein, offen und frei müssen wir aussprechen, daß sich dieser Sieg, den wir erfochten haben, in würdiger Weise jenen Siegen, die wir seit etwa 15 Jahren in großer Zahl hinter uns haben, an die Seite stellen kann. Wenn wir so in einmütiger Weise draußen die Sachen darstellen, wie sie sind, dann wird dieser Sieg nicht allein eine Abwehr der Unternehmerangriffe darstellen, nicht allein eine materielle Verbesserung herbeiführen, sondern der Sieg wird dann auch dazu beitragen, die Organisation zu stärken zu immer größerer Macht, damit sie den Angriffen der Unternehmer in der Folgezeit gewachsen ist. Für uns alle sollte es heute als heiliges Versprechen gelten, daß wir hinausgehen in den nächsten Jahren und unter den Indifferenten arbeiten, sie hineinbringen in die Organisation, damit, wenn wir vor neuen Kämpfen

stehen, die Massen in der Organisation noch größer sind, daß die Organisation noch inniger gefestigt dasteht und daß sie dann auch über die Mittel verfügt, die erforderlich sind, um vor neuem den Kampf mit dem Unternehmertum bestehen zu können. Unterschätzen wir dies Moment nicht. Erinnern wir uns aber auch immer wieder daran, daß die Gewerkschaftsbewegung ein Bestandteil der großen Arbeiterbewegung ist, daß die große Arbeiterbewegung nicht nur in Deutschland, sondern in der Welt den Kampf führt gegen die heutigen Mißstände wirtschaftlicher und anderer Art. Vergessen wir nicht, daß ein solcher Kampf nur zum Ziele führen kann, wenn die Massen des arbeitenden Volkes sich immer fester aneinander schließen, immer mehr überzeugt werden von der Notwendigkeit des Kampfes. Wenn wir dies nicht aus dem Auge lassen, dann, davon bin ich fest überzeugt, wird uns der Ausgang dieser Bewegung einen weiteren Schritt vorwärts bringen. Wir werden dann im Jahre 1913 eine geschlossene Organisation haben, die Macht besitzt, die Massen werden geschult sein, und wir werden dann auf dem Wege zu unsern Zielen höchstwahrscheinlich wieder einen weiteren Schritt vorwärts tun können.

In diesem Sinne, daß wir alle kleintlichen Dinge vergessen, daß wir uns daran gewöhnen, das Nörgeln beiseite zu lassen, in dem Sinne, daß wir gemeinsam streben für die Verwirklichung des großen Gedankens, der der Arbeiterbewegung, der Gewerkschaftsbewegung innewohnt — in diesem Sinne möchte ich den heutigen Verbandstag schließen und Sie bitten, zur Bekräftigung dieses Versprechens einzustimmen in ein Hoch auf die internationale völkerverbindende Arbeiterbewegung.

(Die Delegierten stimmen begeistert dreimal in das Hoch ein und singen stehend drei Strophen der Arbeitermarschlied.)

Schätzt den Sieg!

Als gegen den Frühling dieses Jahres in allen Kreisen, die sich für die soziale Bewegung interessieren, die Ueberzeugung Platz griff, daß wir einen großen Kampf im Baugewerbe zwischen den Arbeitern auf der einen, den Unternehmern und ihren kapitalträchtigen Wintermännern auf der andern Seite entgegengehen, was das Unbehagen allgemein.

Man mußte, daß namentlich von der Seite der Unternehmer seit Jahr und Tag gewaltige Anstrengungen gemacht wurden, um einen glücklichen Ausgang des Kampfes für sie herbeizuführen. Man sah also allerseits einem Kampf entgegen, wie er bisher in Deutschland noch nie geführt worden war. Und zwar nicht bloß in Rücksicht auf die Zahl der Beteiligten auf beiden Seiten und der in Frage kommenden Interessen, auch das Kampfgebiet mußte das denkbar größte werden. Ganz Deutschland war das Schlachtfeld, auf dem gleichzeitig gekämpft wurde. Die zwei sich gegenüberstehenden Heere waren ungleich an Zahl der Köpfe, aber auch ungleich an materiellen Mitteln. Die Winterheit, die Unternehmer und ihre Wintermänner, hatten zweifellos die größeren materiellen Mittel zur Verfügung, aber die Arbeiter hatten in diesem Kampfe fast die gesamte öffentliche Meinung auf ihrer Seite, ein Faktor, der in wirtschaftlichen Kämpfen von großer Bedeutung ist, wie der Ausgang dieses Kampfes wieder bewiesen hat.

Sieben Wochen lang waren Hunderttausende von Arbeitern ausgeperrt gewesen, mußten Millionen Mark Arbeitergroschen für die zum Kampfe angewungenen Arbeiter gespart werden, deren Haltung eine in jeder Beziehung bewundernswerte war. Not und Sorge waren in zahlreichen Familien die Folge. Doch siehe, rascher als die größten Optimisten gehofft, ging angesichts der geschlossenen Haltung der Arbeiter der Kampf zu Ende und statt einer von vielen Seiten befürchteten Niederlage brachte er den kämpfenden Arbeitern den Sieg.

Ja, ein Sieg ist das Resultat dieses Kampfes für die Arbeiter, so viele auch unter den beteiligten Arbeitern es geben mag, die das nicht im vollen Sinne gelten lassen wollen.

Einen Sieg bedeutet es, wenn die Forderungen der Unternehmer auf der ganzen Linie zurückgewiesen wurden, ein noch größerer Sieg ist es, daß das bisher Besessene nicht nur erhalten, sondern die Unternehmerklasse auch noch zu Konzessionen gezwungen wurde.

Wie der Kampf in seiner äußeren Erscheinung ein bisher einzig dagesessener war, so ist auch der Erfolg ein bisher einzig dagesessener. Der Sieg ist für die beteiligten Arbeiterkreise ganz Deutschlands errungen worden. Die Arbeiter in den kleineren und kleinsten Orten, die bisher kaum je in der Lage waren, einen Kampf um bessere Arbeits-

bedingungen führen zu können, sie nehmen mit Teil an diesem Siege und haben Vorteil von diesem Kampfe, ja, sie haben sogar den Hauptvorteil davon. Dieser Vorteil kommt aber auch wieder den gesamten beteiligten Arbeiterorganisationen zugute, und zwar mit den Jahren in dauernd höherem Maße.

Indem den Fachgenossen in den verlorensten Winkeln Deutschlands die Vorteile des Sieges mit in den Schoß fielen, ist ihnen fernerhin der ungeheure Vorteil einer geschlossenen, über ganz Deutschland verbreiteten Berufsorganisation zum Bewußtsein gekommen. Sie haben jetzt zum ersten Male in greifbarer Form kennen gelernt, was es heißt, organisiert, diszipliniert, solidarisch mit allen Berufsgenossen Schulter an Schulter zu stehen und zu kämpfen. Der Gedanke der Organisation, das Bewußtsein von der Notwendigkeit der Disziplin und Solidarität hat dadurch mächtig an Boden gewonnen, die Rekrutierungsgebiete für Streikbrecher wurden für künftig bedeutend eingeengt. Das erleichtert aber künftige Kämpfe der gesamten Bauarbeiter Deutschlands in einem ganz eminenten Maße. Von diesem Gesichtspunkt betrachtet, ist also der Bauarbeiterrieg ein weit größerer, namentlich in seinen künftigen Folgen, als dieses auf den ersten Augenblick der Fall zu sein scheint. Ferner ist das Selbstbewußtsein aller Beteiligten und darüber hinaus der gesamten Arbeiterklasse Deutschlands mächtig durch diesen Sieg gehoben worden. Die Arbeiter begreifen in höherem Maße, was sie leisten und erreichen können, stehen sie fest, opferwillig und unentwegt zusammen.

Endlich ist zu beachten, daß dieser Kampf von der ganzen Unternehmerschaft mit größtem Interesse verfolgt wurde. Der Kampf auf nationaler Stufenleiter innerhalb eines Gemeinwesens war in ihren Augen ein Versuchssubjekt, das, wenn es gelang, zur Nachfolge reizte; das aber, wenn es mißlang, eine Warnung bedeutete. Nun, der Versuch ist mißlungen und dadurch zweifellos auf absehbare Zeit hinaus der Unternehmerschaft ein zweiter Versuch zur Nachahmung verleidet. So haben nicht nur die Bauarbeiter, sondern es hat die gesamte deutsche Arbeiterklasse ebenfalls einen Vorteil aus diesem Siege geschöpft.

Sind nun die Fachgenossen in der einen oder andern Stadt unzufrieden mit dem nach ihrer Meinung zu geringen materiellen Erfolg, so mögen sie die großen ideellen Erfolge ins Auge fassen, die ihnen dieser Kampf gebracht hat. Ideelle Erfolge, die notwendig im Laufe der Jahre ihnen höhere materielle Erfolge sichern werden, als sie ohne diese ideellen Erfolge erreichen könnten. Die Zahl der Kämpfe wird eine weit größere und die Zahl der hemmenden Kräfte eine weit kleinere. Das ist besonders ins Auge zu fassen, soll der Sieg richtig gewürdigt werden. Es ist aber eine schwere Schädigung, um nicht zu sagen Infragestellung des Erreichten, wenn hier und da die Fachgenossen Miene machen, sich den zwischen ihnen erwählten Vertrauensleuten und den gemäßigten Vertretern vereinbarten Bedingungen nicht zu fügen. Voraussetzung jedes Vertrages ist, daß beide Teile, die den Vertrag abschließen, denselben auch loyal erfüllen. Verlangen wir von den Unternehmern, daß sie die vereinbarten Bedingungen respektieren — und es sind viele unter ihnen, denen der Vertrag für die Arbeiter zu günstig erscheint —, dann erfordert die Loyalität, daß die Arbeiter ebenfalls einhalten, was ihre Vertrauensmänner im Interesse der Gesamtheit vereinbarten.

Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu! Wie du mir, so ich dir!

Abgesehen aber von dieser selbstverständlichen Pflicht der Loyalität gegen den Gegner, erfordert die Rücksicht auf die gewählten Vertrauensleute, daß man sie nicht bloßstellt, daß man, wenn auch widerwillig, erfüllt, was sie im Gesamtinteresse vereinbarten und unter der Voraussetzung, daß man billige, was sie getan.

Auch hat eine Organisation nicht nur gegen sich selbst und gegen den andern vertraglichstehenden Teil, sondern auch gegen die Allgemeinheit moralische Verpflichtungen. Die Sympathien, die die Allgemeinheit im vorliegenden Fall dem Kampfe der Bauarbeiter entgegenbrachte, würden in das Gegenteil verkehrt, zeigten die Arbeiter, daß sie getroffenen Vereinbarungen ihrer Vertrauensmänner die Erfüllung versagten. Ferner ist es verdamnte Pflicht und Schuldigkeit der einzelnen, und seien es noch so viele, sich der Entscheidung der großen Mehrheit ihrer Kollegen zu fügen.

Und wer gar mit Organisationsbruch droht oder ihn vollzieht, begeht Verrat an den Berufs- und an den allgemeinen Arbeiterinteressen. Er ist ein Fahnenflüchtiger, der dem Feinde Waffen liefert.

Und noch eine andere Gefahr droht. Verweigern namhafte Teile der beteiligten Arbeiterchaft ihren Vertrauensleuten die Gefolgschaft, so begehren sie

Vertragsbruch. Wer wird sich wundern, wenn alsdann auch die Unternehmer den Spieß umkehren und erklären, daß sie sich nunmehr ebenfalls aller Verpflichtungen entbunden erachten und der alte Kampfszustand wieder hergestellt sei?

Wie würde aber die Allgemeinheit es auffassen, wenn durch Verschulden eines Teils der beteiligten Arbeiter alles wieder in Frage gestellt würde? Und wie würden insbesondere die deutschen Gewerkschaften einen Schritt aufnehmen, der aufs neue einen Kampf von unübersehbarer Dauer und von nicht zu übersehenden Folgen hervorriefe?

Diese Fragen sollten sich diejenigen vorlegen, die glauben, den getroffenen Vereinbarungen opponieren und wider sie handeln zu müssen. Bei einer gewissen Prüfung kann die Antwort nicht zweifelhaft sein. Der Sieg ist vorhanden, ein weit größerer Sieg als er Anfangs von irgend einer Seite erwartet werden konnte. Es ist aber schon mancher Sieg nachher durch taktische Fehler in eine Niederlage verwandelt worden. Sorgt Arbeiter auf allen Seiten, daß Sieg Sieg bleibt!

A. Bebel.

Ein denkwürdiger Kampf.

Mit der am 21. dieses Monats auf dem außerordentlichen Verbandstage der Maurer und Bauhilfsarbeiter in Berlin erfolgten Annahme der Schiedssprüche hat ein Kampf sein Ende erreicht, der als der bedeutendste aller vielen und schweren Kämpfe, die seither in Deutschland zwischen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterklasse und der Unternehmerorganisation geführt worden sind, gewürdigt werden muß. Seine Bedeutung liegt nicht nur in dem Charakter, der ihm von vornherein vom Unternehmertum gegeben wurde, sondern auch in seinen Resultaten.

Seit der mit Aufhebung der Koalitionsverbote und gesetzlicher Anerkennung des Koalitionsrechts Ende der sechziger Jahre vorigen Jahrhunderts einsetzenden gewerkschaftlichen Bewegung folgte die Unternehmerschaft auf dem Fuße. Wie die Arbeiter der verschiedenen Gewerbe, so gründeten auch die „Arbeitgeber“ berufliche Organisationen. Aber während die Arbeiter mit ihren gewerkschaftlichen Organisationen von Anfang an den Zweck verfolgten, als wirtschaftlicher Nachfaktor für die Anerkennung und konsequente praktische Durchführung des Kollektivens Arbeitsvertragswesens sich zu betätigen und auch die Unternehmerkoalition für diesen Zweck gelten lassen und in Anspruch nehmen, bekämpfte letztere sich ganz offen zu der Tendenz, die Arbeiterorganisation zu vergewaltigen, sie lahm zu legen, zu zerstören, die Arbeiter am Gebrauch des Koalitionsrechts überhaupt zu hindern, um ihnen willkürlich nach Herrschaftsrecht Lohn- und Arbeitsbedingungen vorzuschreiben zu können. Entgegen dem im modernen Wirtschaftssystem begründeten und von der modernen Rechtsordnung anerkannten Prinzip, daß Kapital und Arbeit gleichberechtigte Wirtschaftsfaktoren sind, waren die koalitierten Unternehmer bestrebt, das Zustandekommen eines wirklichen vertragsrechtlichen Arbeitsverhältnisses zu verhindern, die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen und damit die Persönlichkeit des Arbeiters selbst abhängig zu machen von ihrer absolut willkürlichen Entscheidung, ohne Rücksicht auf die berechtigten Interessen der Arbeit. Nicht Vertragsfaktor, sondern Arbeitsherrn-tum wollen sie sein, und für dieses Herrchentum nehmen sie unbedingte Autorität in Anspruch.

In diesem Streben tat seit dem Anfang der siebziger Jahre vor allem das organisierte baugewerbliche Unternehmertum sich hervor. Es übernahm dabei gerabeg eine führende Rolle. Der Norddeutsche Baugewerksmeisterverband gab 1873 von Hamburg aus das erste Beispiel eines systematischen regelrechten Verjuch, durch Berrückserklärung (schwarze Listen) die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter von aller Beschäftigung im Gewerbe auszuschalten. Dieses Beispiel fand natürlich bald Nachahmung. In demselben Maße, wie trotz rücksichtslosester Bekämpfung durch Unternehmer, Polizei, und Justiz die gewerkschaftliche Arbeiterorganisation wuchs und erflachte, vollzog sich auch die Entwicklung der Unternehmerrkoalition und verschärfte und verallgemeinerte sich deren Kampf gegen die Arbeiterorganisation und die Koalitionsfreiheit der Arbeiter. Und wieder war es dann das organisierte baugewerbliche Unternehmertum, das voran mit dem Bemühen, auf die öffentlichen Gewalten, Regierung, Polizei, Justiz, Gesetzgebung, einzuwirken, um die Vergewaltigung der gewerkschaftlichen Organisation und des Koalitionsrechts der Arbeiter zu erreichen. Diesem Bestreben

kam das Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie und seine gewissenlose, brutale polizeiliche Handhabung erheblich zusetzen. Als sich im Reichstags-tage die Mehrheit fand, das Koalitionsrecht der Arbeiter gesetzlich zu vernichten, wurde, vornehmlich durch Vorstellungen der Führer der Organisation des baugewerblichen Unternehmertums, der preussische Polizeiminister v. Puttkamer zu seinem berichtigten Streik-erlass vom 11. April 1886 veranlaßt, der die sogenannte „Freiheit des Arbeitsvertrages“ im Sinne der Unternehmer sichern sollte. Die Arbeiter sollten durch rücksichtsloses Eingreifen der Polizeigewalt verhindert werden, unter Anwendung des Koalitionsrechts den kollektiven Arbeitsvertrag zustande zu bringen; den Unternehmern sollte ermöglicht werden, der Arbeiterkoalition gegenüber die Arbeitsbedingungen nach Maßgabe der sogenannten „individuellen Freiheit der Arbeit“ zu bestimmen, das heißt, nur mit dem einzelnen Arbeiter zu verhandeln.

Auch dieses infame Eingreifen der öffentlichen Gewalt vermochte nicht, die Entwicklung und das Erstarren der Arbeiterorganisation zu verhindern. Sie nahm insbesondere nach dem Fall des Sozialistengesetzes einen gewaltigen Aufschwung. In erster Linie mit entwickelten sich die Zentralverbände der baugewerblichen Arbeiter zu Machtfaktoren, mit denen das Unter-tum immer ernsthafter zu rechnen hatte. Unter unau-gesetzten Kämpfen haben diese Verbände sich muster-gültig bewährt. Mehr und mehr richtete sich ihr Bestreben auf das Zustandekommen des kollektiven Arbeitsvertrages, was natürlich die Anerkennung der Arbeiterorganisation durch die Unternehmer zur unerlässlichen Voraussetzung hat. Die Idee der Tariffgemeinschaft, die für das Baugewerbe längst verwirklicht war, trat immer schärfer und stärker hervor. Den Zentralverbänden der Maurer, der Zimmerer, der Bauhilfsarbeiter usw. gelang es, das Tarifvertragswesen auszubreiten und auszugestalten und damit den kollektiven Arbeitsvertrag zur Norm des Arbeitsverhältnisses in den betreffenden Gewerben zu machen.

Nur widerstrebend hat der weitaus größte Teil der Bauunternehmer sich dieser den Arbeitern günstigen Entwicklung, sich gefügt; während der andere Teil wohl erkannte, daß der Abschluß kollektiver Arbeitsverträge beginn die Errichtung von Tariffgemeinschaften ein sicheres Mittel abgeben kann, Lohnkämpfe zu verhindern. Der größte, wirtschaftlich und organisatorisch stärkste Teil der Unter-nehmer hat sich bis heute mit dem kollektiven Arbeits-vertrag nicht auszuföhnen vermocht. Sein weiteres Umsich-greifen zu verhindern, organisierte der Arbeitgeber-bund für das Baugewerbe ein förmliches System der Aussperrung. Die Unternehmer warteten nicht mehr die Proklamierung eines Streits ab, sondern sie setzten die Arbeitsbedingungen fest und sperren die Arbeiter massenhaft aus, wenn sie diese Bedingungen nicht annehmen. Mehrfach haben die Unternehmer des Baugewerbes, wie selbst bürgerliche Blätter zugeben mußten, unter Mißbrauch ihrer Organisation, den noch laufenden kollektiven Arbeitsvertrag schände gebrochen, indem sie die Arbeiter aussperrten. So 1905 in Rheinland und Westfalen. Dagegen ist kein Fall bekannt geworden, daß die Arbeiter in frivoler Weise einen Kollektiv-Arbeitsvertrag gebrochen haben. Mit äußerster Strenge und Gewissenhaftigkeit haben die Leiter der Organisationen der baugewerblichen Arbeiter-schaft stets auf die Innehaltung der Kollektivverträge gesehen.

Daß der Kampf zwischen baugewerblichen Arbeitern und Unternehmern einmal kommen mußte, stand seit Jahren fest. Schon vor mehr als zehn Jahren faßten die Leiter des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe, die Herren Felisch und Genossen, eine „große Machtprobe“, einen „Entscheidungskampf“ gegen die Zentralverbände der Maurer, Zimmerer usw. ins Auge. Und sie waren nicht müßig, diesen Kampf praktisch vorzubereiten. Die Aussperrung der früheren Jahre dienten der Vorbereitung, sie waren Versuchs-maßnahmen. „Mit einem Schlage“ sollten dann durch eine sich über das ganze Reich erstreckende General-aussperrung die Arbeiterorganisationen „vernichtend“ getroffen werden. Der günstige Zeitpunkt schien den extremen Elementen des Arbeitgeberbundes im April dieses Jahres gekommen. Durch Monate vorher ging das einleitende Geplänkel mit den Arbeiterorganisationen, speziell über die Fragen der tariflich festzulegenden Arbeitszeitverkürzung und Lohnserhöhungen sowie über die Frage des Arbeitsnachweises usw. Die maßgebenden Bundesherren wiesen Verhandlungen mit den Arbeiterorganisationen schroff zurück. Der Reichsregierung bereiteten sie eine schwere moralische Niederlage, indem sie deren Bemühungen, noch in letzter Stunde eine Einigung zustande zu bringen, an ihrem Wider-

stande scheitern ließen, während die Arbeiterorganisationen zu Einigungsverhandlungen bereit waren. Am 6. April beschloß der Arbeitgeberbund unter dem Vorsitz des Herrn Felisch die Aussperrung sämtlicher baugewerblichen Arbeiter Deutschlands. Nach diesem Beschluß wurden am 15. April nahezu 200 000 Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter entlassen zu dem mit wahrhaft zynischer Offenheit kundgegebenen Grund, den Arbeiterorganisationen den lange vorbereiteten „töblichen Schlag“ zu versetzen, die Arbeiter zu zwingen, auf die Gleichberechtigung im Arbeitsvertrag zu verzichten, die Tarifverträge zur Aufrechterhaltung der Willkürherrschaft des Unternehmers zu mißbrauchen. „An die Kette mit den Arbeitern!“ — das war die Parole der baugewerblichen Frivolitäts-Partei, die sofort von der Organisation der Großindustriellen unter-stützt wurde. Galt es doch, ein auf die gesamte Arbeiter-schaft Deutschlands berechnetes „Stempel zu statuieren.“ Wäre der Kampf unglücklich für die Organisation der baugewerblichen Arbeiter verlaufen — die gesamte Arbeiterschaft Deutschlands würde von den Konsequenzen der Niederlage schwer betroffen worden sein!

Aber es ist anders gekommen! Die Kraft — wir dürfen wohl sagen, die siegreiche Kraft — der Zentralverbände hat sich glänzend bewährt. Sie haben nicht nur die „Machtprobe“ des Arbeitgeberbundes aufzuhalten gemacht und damit die Unter-nehmerorganisation im allgemeinen erheblich erschüttert, sie haben die Felisch-Garde zurückgedrängt und zu einem Nachgeben gezwungen, das in der teilweisen Gewährung besserer Arbeitsbe-dingungen seinen Ausdruck gefunden hat. Die Niederlage des nun entscheidenden Angriff vor-gedragenen Unternehmertums ist eine beispiellos efflatante.

So wichtig die Erringung besserer Arbeitsbedingungen ganz ohne Zweifel ist, kann sie in diesem besonderen Falle doch nicht als die Hauptaufgabe erachtet werden. Der Schiedsspruch, dem der außerordentliche Ver-bandstag der Maurer und Bauhilfsarbeiter seine Zu-stimmung gab, hat gewiß keine Mängel; er ist nicht allseitig befriedigend. Aber was will das bedeuten gegenüber der entscheidenden Tatsache, daß der Arbeit-geberbund mit seiner „Machtprobe“ ein überaus klägliches Fiasko gemacht hat, daß er der über-wundenen Krieg führende Teil ist! In dieser Tat-sache begriff sich die Bedeutung, die Größe des Er-folges der Arbeiterorganisationen, die diesmal nicht nur für sich, sondern für die Interessen der ganzen Arbeiterklasse einen frivolen aufgeschwungenen Kampf zu führen hatten.

Wer das zu würdigen weiß, den kann es nicht gerade an-genehm berühren, daß in einzelnen Mit-gliedern der siegreichen Zentralverbände sich eine Opposition gegen die Verbandstagsbeschlüsse, gegen deren Zustimmung zu dem Schieds-spruch geltend gemacht hat. Vor einigen Tagen schien es noch, als könne diese Opposition unerquickliche Kon-sequenzen haben. Aber sehr bald hat auch unter den Ansperrten die ruhige und objektive Ueberlegung Platz gegriffen, so daß wir hoffen dürfen, daß die Aufnahme der Arbeit im Baugewerbe alsbald eine vollständige sein wird. Das Interesse des Ganzen, der Geist der Solidarität, durch den allein die Arbeiterorganisation groß und stark in Erfüllung ihrer Aufgabe sein kann, gebietet, derartige Opposition zu unterlassen, sich den Er-wägungen und Entschlüssen der Mehrheit, die ganz gewiß auf das Beste der gemeinsamen Sache gerichtet sind, zu fügen. Was jetzt im einzelnen nicht erreicht werden konnte, das ist doch wahrlich nicht verloren; es kann und wird erreicht werden in der kommenden Zeit. Der Kampf zwischen Arbeiterorganisation und Unternehmertum ist in eine neue Phase getreten; er wird unter günstigen für die Arbeiter veränderten Ver-hältnissen seinen Fortgang nehmen. Jetzt kommt alles darauf an, daß die Arbeiterorganisationen ihre Erfolge für sich nutzbar machen, daß sie weiter wachsen und erstarren.

Karl Frohme.

Moderne Siege im Kampfe der Arbeiterklasse.

Die Zeiten ändern sich und mit ihnen die An-schauungen der Menschen. Andere Gesellschafts-zustände, andere Wertbegriffe. Mit der Technik der Menschheitskämpfe, mit ihren Formen und Kampf-gegenständen werden und müssen sich auch die Maß-stäbe für die Wertung von Siegen wandeln.

Aber es geschieht nicht im gleichen Zeitmaß. Das Gefühlsurteil der großen Mehrheit bleibt oft noch lange

hinter den Umwälzungen der Lebensverhältnisse und ihrer Ansprüche zurück. Das Gefühl ist konservativer als die Erkenntnis und verlegt ihr in seinem Reiche gern den Weg. Mehrere Leute es ahnen, stehen selbst viele sehr aufgestärkte bei der Wertung von modernen Kämpfen und Siegen im Damm der Gefühlsromantik.

Vor jetzt dreißig Jahren schrieb einmal Johann Most in seiner „Freiheit“, die Namen der Attentäter Göbel und Nobiling würden noch in hellem Lichte erstrahlen, wenn die dürren Vorbeeren der Rebel und Liebtnecht längt in alle Winde verweht sein würden. Das war der tolle Auswuchs eines unkoordinierten Geistes. Undes würde Most, der zwar ein undisziplinierter, aber nicht unbegabter Kopf war und den Effekt seiner Worte stets wohl berechnete, den Ausdruck nicht gewagt haben, wenn er nicht gewußt hätte, daß der Begriff des Selbstvertrauens auch in der deutschen Sozialdemokratie noch ein sehr schwankender war, daß für Kämpfe und Siegen noch die Vorbilder aus früheren Zeitaltern die Gemüter beherrschten.

Als dann anderthalb Jahre später ein russischer Sozialist ein Lebensbild der fähigen Barenattentäterin: Sophie Perowskaja in deutscher Sprache herausgab und im Vorwort als Zweck der Ausgabe bezeichnete, den deutschen Sozialisten ein ihnen not tuerendes klassisches Vorbild von Kämpfern darzubieten, die mit dem nötigen Maß von praktischem Geschick und natürlichem Selbstvertrauen ausgerüstet sind, um das Gedächtnis allen feindlichen Mächten zum Trost der Verwirklichung tatkräftig näherzuführen, trat ihm der Schreiber dieses im Hütchen „Sozialdemokrat“ entgegen. Ich sagte aus, daß die sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands auf dieses Vorbild nicht angewiesen sei; habe die für ihren Kampf erforderlichen Eigenschaften reichlich an den Tag gelegt. Allerdings sei dieser Kampf ein anderer, weniger mit Sensationen und Melodramatik verbunden, die Streiter meist einfache, profane Menschenkinder. Aber es sei gerade eine der größten Errungenschaften unserer Bewegung, daß sie diesen „alltäglichen Charakter“ trägt. Damals lebte Karl Marx noch, und er hat, wie noch Friedrich Engels später zeigte, den letztgültigen Satz in seinem Exemplar des „Sozialdemokrat“ mit Recht unterstrichen. Was darin noch nur in anderer Form ein Gedanke ausgedrückt, den Marx 1852 in seiner Schrift „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte“ in die Worte gefaßt hatte: „Die soziale Revolution des 19. Jahrhunderts kann ihre Poesie nicht aus der Vergangenheit schöpfen, sondern nur aus der Zukunft. Sie muß die Toten ihre Toten begraben lassen, um bei ihrem eigenen Inhalt anzukommen.“ Namentlich dieser letztere Satz ist es, der nicht oft genug ins Gedächtnis zurückgerufen werden kann.

Demnächst, wenn wir ganz von dem, was er besagt, durchdrungen sind, werden die Siege, wie jetzt die organisierten Bauarbeiter Deutschlands einen feiern, in ihrer ganzen Bedeutung für den Befreiungskampf der Arbeiter erfasst und gewürdigt werden.

Kein melodramatischer Vorgang alten Stils hat sich in dem Kampf, dem er seinen Abschluß gibt, vollzogen, kein Brillanfeuerwerk von Sturm und Drang ist in ihm aufgeleuchtet, kein Bombenwurf ist gefallen, keine Kugel von Rächerhand abgefeuert worden. Ruhig, ohne Erregung der Gemüter — ich wage hinzuzufügen, mit geschäftsmäßiger Kühle der Ueberlegung wurde gekämpft. Und doch ist ein Anlauf wider die Gleichberechtigung der Arbeiter im Arbeitsvertrag sichtlich zurückgeschlagen worden, den die organisierten Unternehmer des Bauwerkes auf einer so großen Basis wie nie zuvor und mit so großen Vorbereitungen ins Werk gesetzt hatten, daß sie im Anfang fest überzeugt waren, diesmal müsse der Erfolg ihnen zuteil werden. Es war ein verzweifelter Versuch der organisierten Unternehmer, durch Zusammenschluß ihrer Kräfte in ganz Deutschland die Unternehmerhoheit im Gewerbe zurückzuerobieren, die sie örtlich und in Distrikten nicht hatten festhalten oder wiederherstellen können. Unternehmerhoheit wider gewerbliche Demokratie — das waren die Kampfobjekte, um die gestritten wurde, und aus diesem Kampfe ist der Grundfakt der gewerblichen Demokratie sichtlich hervorgegangen.

Das ist die große Errungenschaft dieses Kampfes. Einzelheiten des Friedensvertrages mögen zu wünschen übrig lassen, die geschichtliche Bedeutung des Sieges wird dadurch nicht verringert. Nur Trümmern oder Leuten, die die Welt durch die Brille von Abstraktionen betrachten, können sich der Vorstellung hingeben, daß die volle Durchführung der gewerblichen Demokratie auf einen Satz im Sturme zu verwirklichen sei. Die Bedingungen des modernen Wirtschaftslebens erlauben keine solchen Sprünge. Die Verwirklichung der Demokratie im Gewerbe ist ein organischer Prozeß, der nur den vorbringer Schritt für Schritt kennt. Aber es

liegt auch im Wesen des organischen Prozesses, daß, sobald der entscheidende Schritt vollzogen ist, die Durchführung weiterer sich mit Notwendigkeit aufdrängt und jedesmal nur noch eine Zeitrage ist.

Einer der Hauptvorfürer der Unternehmer im Baugewerbe, Herr B. Felsch, hat zu Anfang des Kampfes als den Kern des Streitlichen Frage bezeichnet, ob in Zukunft „der Arbeitgeber auf seinem eigenen Bau noch etwas zu sagen haben“ soll. So lag aber die Frage nicht, so war sie schief gestellt. Solange es überhaupt noch Britoatunternehmer gibt, werden, ja müssen sie auch in ihren Unternehmungen etwas zu sagen haben. Das liegt so sehr in der Natur der Sache, daß kein zurechnungsfähiger Mensch sich darüber täuschen kann. Täuschung kann man sich höchstens darüber, wie dieses „Etwas“ sich im Laufe der Entwicklung gestalten wird.

Wenn Herr Felsch weiter sagte, ob der Arbeitgeber noch Herr auf seinem Bauplatz bleiben oder ob die sozialdemokratischen Organisationen es noch mehr werden sollen, als es schon heute sind, so hat der Ausgang des Kampfes eine sehr bestimmte Antwort darauf gegeben: das Herrrentum auf den Bauplätzen ist nicht aufrechtzuerhalten, Schritt für Schritt wird es der gewerblichen Demokratie den Weg zu räumen haben. In der Frage der Festsetzung der Lohnhöhe ist der Herrenstandpunkt schon längst verlassen worden, und der jetzige Friedensabschluß gibt ihm den Todesstoß. An die Stelle der willkürlichen vom Unternehmer bestimmten Lohnsätze tritt die von Organisation mit Organisation, der Sicherung durch Schiedsinstanzen unterworfenen Lohnregel, der demokratisch hergestellte örtliche und nationale Lohnsatz. Ebenso steht es mit der Arbeitszeit. Selbst die Festsetzung der Lohnungsmethode ist durch den Friedensvertrag der einseitigen Bestimmung durch die Herrenwillkür schon grundständig entzogen, auch in bezug auf diese Frage der erste entscheidende Schritt zur demokratischen Regelung getan. So bliebe für das Arbeitsverhältnis grundständig nur noch die Frage der Instanzen für Einkstellung und Entlassung zu entscheiden. Soll da wenigstens der Unternehmer Herr bleiben?, fragt Herr Felsch, muß er von den Organisationen bestimmen lassen, welche Leute bei ihm arbeiten dürfen? Nun, die Demokratie im Gewerbe wäre noch immer Halbwelt, das Arbeitsverhältnis noch immer verdeckte Sklaverei, wenn nicht auch hier an die Stelle des „Herrenrechts“ die von Organisationen vereinbarte und von den Organisationen überwachende Regel träte. Daß sie ohne jede Schädigung der Industrie möglich ist, hat die Erfahrung vieler Arbeitsnachweise gezeigt, daß sie um so weniger Willkür der Organisationen heißen wird, je größer der Prozentsatz der organisierten Arbeiter ist, sagt die einfachste Ueberlegung, daß sie kommen muß und kommen wird, beweist der Sieg der Bauarbeiterorganisationen in ihrem beendeten Kampfe.

Das ist die große geschichtliche Bedeutung dieses Sieges. So sehen die Siege der modernen Arbeiterschaft aus. Unblutig, ungewalttätig, untheatralisch. Sie zerstören Abhängigkeitsverhältnisse, die auf Klassenunterschieden beruhen und schaffen demokratisches Recht und demokratische Rechteeinrichtungen. Sie verweisen die Machtstellung der Unternehmer dahin, wo deren volkswirtschaftliche Funktion heute liegt: in die technische Organisation und Leitung des Unternehmens und seine kommerzielle Vertretung, und sie erheben den Arbeiter zum sozialen Teilhaber, d. h. nicht zum Teilhaber am Einzelunternehmen, sondern am ganzen Gewerbe und durch dieses der ganzen Volkswirtschaft, und nicht zum Teilhaber als Einzelperson, sondern zum Teilhaber als Mitglied der Organisation und durch die Organisation. Ein neuer, bedeutungsvoller Schritt auf dem Wege zur gewerblichen Demokratie ist getan. Glückauf den Siegern!

Berlin, den 20. Juni 1910. Ed. Bernstein.

Der Kampf — ein Zeichen der Zeit.

Es gibt sehr viele Leute, die in dem Wandel der Zeit nichts weiter erblicken, als eine lange Reihe von willkürlichen entfallenden Zufällen. Der Mensch spielt nach jener Meinung in diesem Wirrwarr von Zufällen nur die Rolle eines mit Vernunft begabten Wesens, das sich je nach dem Grade der Vernunft oder überhaupt seiner persönlichen Eigenschaften die Zufälle nutzbar macht. Jeder Fortschritt stellt sich nach dieser Auffassung als ein von tüchtigen Persönlichkeiten klug bemessener und energig ausgeführter Zufallsakt dar. Deshalb auch die Verherrlichung von Personen, die zu günstigen Zeitabschnitten gerade das Glück hatten, in dem Vorbrunde des öffentlichen Lebens zu stehen. Bei solchen Anschauungen muß natürlich auch die Meinung entstehen, daß alle Ereignisse

im gesellschaftlichen Zusammenleben, daß auch die wirtschaftlichen und politischen Kämpfe gleichfalls nur Zufallsprodukte sind, hinter denen Personen als Ursachen stehen.

Diese Auffassung der gesellschaftlichen Entwicklung ist ungeschichtlich, oberflächlich und verkehrt. Aus ihr heraus führt die Logik zu dem Resultat, daß alle bestehenden Verhältnisse und Einrichtungen, da rein zufällig entstanden, auch rein zufällig wieder abgeschafft werden können, daß nur die geeigneten Personen zu kommen und die geeigneten Maßnahmen zu treffen brauchen, dann könne alles umgeändert werden.

Das gesamte Unternehmertum, überhaupt die besitzenden Klassen, stehen sich allein dazu berufen, „Weltgeschichte zu machen“ und die Geschichte der Völker zu leiten. Die unteren Bevölkerungsschichten haben nach der Meinung der herrschenden Klassen nichts weiter zu tun, als sich von ihnen regieren und leiten zu lassen und in ehrfurchtsvollem Vertrauen zu den oberen Schichten aufzufahren.

„Entwickeln sich die unteren Schichten demnach zu etwas anderem als zu freien Schichten, dann kann man schon ein Weiches zusehen; nimmt die Entwicklung aber bedrohliche Formen an, dann muß man ordnen, regulierend, hier unterdrückend, dort fördernd eingreifen.“ Das sind besonders die geistigen Strömungen, die den Arbeiterorganisationen gegenüber bestanden. Und wenn irgend etwas die Theorie der Zufälle und starken Persönlichkeiten erschüttert hat, so die Entwicklung dieser Organisationen. Denn wenn Personen die Entwicklung machen könnten, dann wären die Arbeiterorganisationen tot; gegen sie haben „hohe“ und „höchste“ Personen gewütet und Gewalt ausgedeut. Die Organisationen haben sich aber trotzdem entwickelt. Nichtsdestoweniger aber dauert die Bekämpfung fort. Immer neue Mittel werden angewendet. Die neuere Zeit hat die Methode der Aushungerung durch große Kämpfe gebracht; das ganze letzte Jahrzehnt war reich an solchen Kämpfen. Die Jahre seit 1902 stellen eine Periode rascher Entwicklung der Arbeiterorganisationen dar. Der immer mehr um sich greifende Industrialismus macht immer größere Schichten der Bevölkerung zu Lohnarbeitern, die kapitalistische Aneignungsweise macht immer größere Massen heillos. Armut und Lohnarbeit bilden also die gleichen und dauernden Verhältnisse für eine immer größere Anzahl von Menschen.

Gleiche wirtschaftliche Verhältnisse aber bewirken gleiches Denken und gleiches Empfinden, und aus dem gleichen Denken und Empfinden vieler entsteht summiert das Empfinden einer ganzen Klasse, mit einem Wort: Klassenempfinden oder Klassenbewußtsein. Klassenbewußtsein aber führt zur Solidarität und Solidarität zum Handeln. Ein Zunehmen des Klassenbewußtseins bedeutet zugleich auch ein Wachsen der Organisationen, und stärkere Organisationen finden Ausdruck in zunehmendem Streben nach Befreiung und Gleichberechtigung der Arbeiterklasse.

Das ist das Gesetz der geschichtlichen Entwicklung. Es ist eine andere Theorie, als die der Zufälle und starken Personen. Die Entwicklung der Arbeiterschaft zur Klasse ist untrennbar von der Entwicklung der kapitalistischen Produktions- und Aneignungsweise. Eins kann nur mit dem anderen zugleich aufgehoben werden. Niemals aber kann das Klassenempfinden der Arbeiterschaft ausgerottet werden durch große Kämpfe, Hungerkuren oder Gewalttätigkeiten, wenn die Ursachen seiner Entstehung, das gegenwärtige Produktionsverhältnis und seine Begleiterseignisse, bestehen bleiben.

Das müßte das Unternehmertum bei einiger Aufmerksamkeit aus der geschichtlichen Entwicklung längst gefolgert haben; aber nein, gerade das Gegenteil schließt es daraus: In der Geschichte hat es immer Arme und Reiche, Besitzende und Besitzlose, Arbeiter und solche, die arbeiten lassen, gegeben; heute ist es noch genau so wie vor hundert und tausend Jahren; also wird es und muß es so bleiben. Ein Auflehnen der Arbeiter gegen diese althergebrachten Zustände ist frivol und nur Mache von Personen — gewissenlosen Agitatoren — und muß unterdrückt werden!

Das ist der Gegenwart höchste Ideenvorstellung, wie sie ein Durchschnittsunternehmer seinen Arbeitern mit größtem Nachdruck immer von neuem entwickelt. Sie artet zum Fanatismus aus, sie macht zuletzt vernunftlos und blind, je mehr die Entwicklung die hergebrachten Zustände unzulässiger droht. Sie findet dann keinen andern Ausweg, das Alte zu halten, als durch Unterdrückung des Neuen.

Was ist nun aber das Neue? Die Unternehmer sagen es selbst. Es ist nicht bloß das Verlangen nach mehr Lohn oder kürzerer Arbeitszeit. Es ist viel mehr: es ist der unbezähmbare Drang, das Volk als Heer der Arbeiter, diese Millionen, den Staat im vollsten Sinne

des Wortes, als Menschen anerkannt werden wollen, daß sie Gleichberechtigung fordern.

Das ist das Neue. Und darum sind alle großen Kämpfe des letzten Jahrzehnts geführt worden; darum hat auch das Unternehmertum alle seine Schifanen, seine Arbeitsnachweise usw. erfunden, die zu Knebelung der Organisationen führen sollten. Alle bisherigen Kämpfe hatten aber bisher nicht den vollen Erfolg gebracht; der Kampf im Baugewerbe sollte ihn bringen. In diesem Kampfe stand alles zusammen, was reaktionär und volksfeindlich gesonnen war. Diesmal sollte den Organisationen das Rückgrat gebrochen werden, die in vieler Beziehung Vorkämpfer der gesamten Arbeiterschaft waren. Man wußte: Mit der Niederdrückung dieser von unwürdiger Kraft und Solidarität besetzten Kategorien von Arbeitern hatte man vielleicht für Jahrzehnte die Entscheidungsschlacht geschlagen. Das Alte siegte dann, das Neue war erdrückt. Schon frohlockte das Unternehmertum: der schwebische Kampf würde in Deutschland eine verschärfte Auflage erfahren, die Zeit des „Herrn im Hause“ würde nun endlich in alter Pracht und Herrlichkeit wiederkommen. Ganz gemäß der Theorie der starken Personen und Zufälle traten sich stark fühlende Männer an die Spitze, um den Kampf, der nur „zufällig“ kam, so zu führen, daß er die Sehnsucht des Unternehmertums erfüllte. O, über schöne Theorien!

Jetzt ist der Kampf zu Ende. Das Schlachtfeld ist geräumt. Aber wenn man nach Trümmern sucht — sind es die Arbeiterorganisationen? Nein; getrümmert liegen die Ideale des Scharmachertums auf dem Schlachtfelde umher. Das Scharmachertum selbst ist in die Schranken der Zeit, die es niederreißen wollte, zurückgeworfen, daß ihm das Rückgrat knackte. Die Arbeiter haben das Schlachtfeld ungebrochen, noch zum Weiterkämpfen bereit, verlassen. So steht der Sieg in diesem Kampfe aus.

Alles andere ist in diesem Kampfe Geplänkel: Das Innerste des Kampfes war: Gleichberechtigung oder Knechtschaft. Nur eins von beiden konnte es geben. Alle größeren Kämpfe waren um dies Prinzip geführt worden. In keinem der Kämpfe aber war die Arbeiterschaft siegreich geblieben. Und diesmal hatte das Unternehmertum seine Kraft verzehnfacht, jetzt sollte und mußte das Prinzip der Gleichberechtigung fallen. Und doch blieb die Arbeiterschaft Sieger! Das erstmal siegte die Arbeiterschaft in einem Kampfe von solchem Umfange. Den Arbeitern des Baugewerbes war es also vorbehalten, den Unterdrückungsversuchen der letzten drei Jahre ein kräftiges Paroli zu bieten.

Ein neuer Kampf gegen die Idee der Gleichberechtigung muß von jetzt an von vornherein als wahrnehmbares Beginnen erscheinen und den Stempel vorübergegangener Zeiten tragen. Der Sieg der Arbeiter in diesem Kampfe hat das Prinzip der Gleichberechtigung dem Strudel der Schwankungen und Zweifel entrisen und mit einem Ruck auf festere Basis gestellt. Dem einen Teil soll es Ziel, dem andern unabwendbare Gewißheit sein.

Allen Leuten aber von der Theorie der starken Personen und der Zufälle soll der Ausgang des Kampfes sagen: Die Zeiten der Unterdrückung und der Willkür sind vorbei. Kein Zufall und keine Personen schaffen sie wieder her. Die Gegenwart verlangt das gleiche Recht aller Menschen.

Mag Leuterich.

Nach der Aussperrung.

Die Aufnahme der Arbeit

Ist mit wenigen Ausnahmen im Laufe der vorigen Woche erfolgt. Es wurde vorausgesehen, daß sich nicht alles glatt vollziehen würde. Bei Schluß dieses Blattes ruht die Arbeit noch in Magdeburg, Leipzig und einigen kleineren Orten, von denen jedoch nichts Näheres bekannt geworden ist. Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, wo zunächst auch wenig Bewegung bestand, die Arbeit aufgenommen, ist das inzwischen doch geschehen. Der Verbandsvorstand hat die Vereine aller Aussperrungsorte pflichtgemäß aufgefordert, die Arbeit wieder aufzunehmen, und hat gleichzeitig beschlossen, die Unterstützung mit Mittwoch, den 22. Juni, einzustellen. Nach diesem Tage kann Unterstützung in den Orten, wo man beschlossen hat, die Arbeit nicht aufzunehmen, nicht mehr gezahlt werden. In Leipzig soll man den Streit beschlossen haben — eine offizielle Mitteilung ist uns darüber nicht geworden. Wir können den Kollegen nur raten, ihren ungelösten Widerstand aufzugeben und sich dem Beschlusse der höchsten Instanz unseres Verbandes, dem Verbandsrat, zu fügen. Die Gesamtorganisation kann ihnen in ihrem Kampfe keine Hilfe gewähren, das verbietet ihr die Beschlüsse des Verbandsrates.

In den meisten Orten hat man die Arbeit gleich nach dem Eintreffen folgenden Rundschreibens aufgenommen, das der Verbandsvorstand am 18. Juni verfaßt hat:

An die Zweigvereinsvorstände.

Werte Kollegen!

Die Aussperrung ist aufgehoben. Durch das von unserm Berliner Verbandsrat angenommene Schiedsgericht sind hier in den letzten Tagen Schiedssprüche gefällt worden, wodurch Arbeitzeit und Lohn bis zum 1. April 1910 geregelt werden sollen. Abgesehen von einigen Großstädten, wo 2-3 zu zahlen sind, muß in allen Orten bei der Wiederaufnahme der Arbeit der Stundenlohn um 1/3 erhöht werden; am 1. April 1911 wird der Lohn um weitere 2/3, und am 1. April 1912 nochmals um 2/3 erhöht. Ausgenommen hiervon sind die Orte unter 5000 Einwohnern, die nicht mit anderen Orten in Zusammenhang stehen: dort beträgt die Lohnerhöhung sofort 1/3, am 1. April 1911 2/3 und am 1. April 1912 noch 1/3. Wo am 1. April 1911 die Arbeitszeit entweder auf dreizehn, zehn oder neun-einhalb Stunden verkürzt wird, ist zur selben Zeit eine Auszahlungserhöhung zu zahlen.

Die an den vertriebenen Orten außerdem noch bestehenden Differenzen sollen eventuell durch örtliche Schiedsgerichte geregelt werden, und zwar bis spätestens zum 15. Juli. Bis zu diesem Zeitpunkt kann natürlich nicht der ganze Streit in der Schwebelage bleiben, sondern die Arbeit muß nun wieder aufgenommen werden.

Die Zweigvereinsvorstände müssen Fürsorge treffen, daß die ausgesperrten Kollegen Montag, den 20. Juni, die Bauten wieder besetzen.

Die Unterstützung wird im allgemeinen mit dem heutigen Tage eingestellt. Ueber etwaige besondere Fälle werden die Gauvorstände das Nötige veranlassen.

Mit dem heutigen Tage muß auch der Extrabeitrag in Fortfall kommen. Bis zum Schluß dieser Woche muß dieser Beitrag aber unter allen Umständen gezahlt und Rückstände mit aller Strenge eingetrieben werden.

Von den Zweigvereinen, wo entweder die Kollegen oder auch die Unternehmer gegen die Aufnahme der Arbeit Stellung nehmen, ist dem Verbandsvorstand wie auch dem Gauvorstand sofort Mitteilung zu machen.

Mit kollegialen Gruß

Der Verbandsvorstand.

J. A. Th. Wörsberg.

Diesem Rundschreiben ließ der Verbandsvorstand am 24. Juni ein zweites mit diesem Inhalt folgen:

An die Zweigvereinsvorstände.

Werte Kollegen!

Durch Zirkular vom 18. d. M. sind die Vorstände der an der Aussperrung beteiligten Zweigvereine angewiesen worden, die sofortige Wiederaufnahme der Arbeit zu veranlassen. Durch Schiedsspruch vom 15. Juni war die Aussperrung mit dem 18. Juni für aufgehoben erklärt worden.

Nachdem der Schiedsspruch über die Lohnerhöhung und Arbeitszeitverkürzung gefällt worden war, konnte es für den Verbandsvorstand nicht mehr zweifelhaft sein, daß der Schiedsspruch angenommen und damit die diesmalige Bewegung beendet werden mußte. Die gebotene Lohnerhöhung für Hunderte von Lohnzählern machte die Ablehnung des Schiedspruches unmöglich. Die Anweisung zur Wiederaufnahme der Arbeit war daher sowohl im Interesse jedes einzelnen Kollegen wie auch der Organisation dringend geboten. Jeder Tag der Verzögerung kostete den Verband über 100 000, ohne einem einzigen Kollegen Vorteil zu bringen.

Leider waren mehrere Zweigvereinsvorstände bezw. Zweigvereine so unvernünftig, die Anweisung zur Arbeitsaufnahme zu ignorieren; sie haben es vorgezogen, die Anordnung des Verbandsvorstandes in den Wind zu schlagen, und haben dadurch den Verband nicht nur in den Ruf der Desorganisation gebracht, sondern auch das Verbandsvermögen ohne Not um mehrere Hunderttausend Mark vermindert.

Inzwischen hat am 21. d. M. der außerordentliche Verbandsrat in Charlottenburg den Schiedsspruch vollen Umfangs anerkannt und den Beschluß, daß die Arbeit von allen Mitgliedschaften sofort aufgenommen ist, wiederholt. Spätestens am Mittwoch, 22. Juni, ist dieser Beschluß allen Zweigvereinen durch die Delegierten und Gauvorsitzenden bekannt geworden. Obwohl nun eigentlich auf Grund des Rundschreibens vom 18. Juni die Arbeit spätestens am 20. Juni aufgenommen werden mußte und somit die allgemeine Unterstützung mit Sonnabend, 18. Juni, einzustellen war, hat sich der Verbandsvorstand doch entschlossen, die Unterstützung noch bis inklusive Mittwoch, den 22. Juni, zu gewähren. Darüber hinaus wird aber an alle diejenigen, die sich weigerten und noch weigern, die Arbeit aufzunehmen, kein Pfennig Unterstützung gezahlt.

Wer sich dem von dem Verbandsrat angenommenen Schiedsspruch nicht fügt, darf weder auf materielle noch moralische Unterstützung des Verbandes hoffen. In dem Schiedsspruch ist den Zentralorganisationen ausdrücklich unterlagt, den sich unterwerfenden örtlichen Organisationen irgendwelche Unterstützung angedeihen zu lassen.

Es sei aber auch noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Zweigvereine, die sich dem Schiedsspruch nicht fügen, noch eine andere Gefahr auf sich nehmen müssen: in einem späteren Stadium brauchen auch die Unternehmer den Schiedsspruch nicht mehr anzuerkennen, so daß unter Umständen bis zum 31. März 1913 nicht nur jede Lohnzahlung verweigert, sondern der jetzige Lohn auch noch herabgedrückt werden kann.

Wo sich die Unternehmer jetzt weigern, die Aussperrung aufzugeben bezw. den Schiedsspruch anzuerkennen, oder wo trotz Verbot im Vertragsmuster Gemeinregelte übrigbleiben, werden die davon betroffenen Kollegen auch fernschon unterstützt. Was in solchen Fällen weiter unternommen werden soll, ist gemeinsam mit den Gauvorsitzenden zu regeln.

Den Inhabern von Reiselegitimationen kann noch bis Sonnabend, den 25. Juni, Unterstützung gezahlt werden, wenn sie am Aufenthaltsorte keine Arbeit erhalten können. Sonnabend sind die Karten einzuziehen. Familienunterstützung darf ebenfalls längstens bis einschließlich Sonnabend, den 25. Juni, gezahlt werden.

Reiseunterstützung von irgendeinem Aufenthaltsorte nach irgendeinem in Aussicht genommenen Arbeitsorte darf nicht bezahlt werden.

Die Extrabeiträge sind bis zum 18. Juni, einschließlich, zu zahlen. Die Zweigvereine haben zu veranlassen, daß jeder Kollege seiner Pflicht schnellstens nachkommt. Der Vorstand wird wahrnehmlich eine besondere Karte anfertigen lassen, die allen Kollegen, die den Extrabeitrag vollständig bezahlet haben, als Generalquittung in das Mitgliedsbuch zu kleben ist. Darüber erhalten die Zweigvereine durch den „Grundstein“ nähere Mitteilung.

Mit kollegialen Gruß
Der Verbandsvorstand.
J. A. Th. Wörsberg.

Die Verbände der Zimmerer und der Christlichen haben keine Verbandsstage abgehalten. Die Vorstände dieser Verbände haben sich auf Bekanntmachungen beschränkt. Vorstand und Ausschuß des Zimmererverbandes haben in Nr. 26 des „Zimmerer“ folgenden Auftrag erlassen:

Zur Aussperrung im Baugewerbe.

Das Ergebnis der Verhandlungen im Reichstagsgebäude vom 27. bis 30. Mai d. J. wurde von den drei Unparteiischen, Geheimrat Dr. Wiedefeld, Gerichtsdirektor Dr. Brenner und Oberbürgermeister Dr. Weitzer, in den sogenannten Vorlägen, bestehend aus Mantel, Hauptvertrag, Vertragsmuster und den protokolllarischen Erklärungen, zusammengefaßt. Am 6. Juni abgehaltene außerordentliche Generalversammlung stimmte diese Vorläge mit 108 gegen 10 Stimmen zu. Dem entsprechend fanden vom 14. bis 16. Juni in Dresden die Sitzungen des vereinigten Schiedsgerichts statt. Die von diesem Schiedsgericht resp. von den Unparteiischen gefällten Schiedssprüche wurden allen Mitgliedern währenddessen wohl bekannt geworden sein. Damit ist auch die vom Arbeitgeberbund für das Baugewerbe in Szene gesetzte Aussperrung beendet und unser dagegen geführter Widerkampf als erledigt zu betrachten.

Die Unterzeichneten haben nun in gemeinschaftlicher Sitzung über das Ergebnis der Entscheidungen in Dresden beraten. Dabei herrschte eine einheitliche Meinung darüber, daß nicht alle Wünsche befriedigt seien, es aber auch ausgeschlossen erscheine, daß jeder zu seinem vermeintlichen Rechte gelangen könne. Verbandsausschüß und Zentralvorstand ersuchen deshalb alle Mitglieder, die Arbeit unter den in den Schiedssprüchen festgelegten Bedingungen wieder aufzunehmen.

Die Vereinbarungen über die Nebenbestimmungen des Vertrages werden örtlich geregelt.

Verbandsausschüß und Zentralvorstand beschließen ferner, daß mit dem 18. Juni der Extrabeitrag aufhört. Jedoch müssen alle rückständigen Extrabeiträge unmissverständlich in kürzester Frist eingefordert werden.

Alles Weitere ist bereits allen Zustellen durch Zirkular bekanntgegeben worden.

Der Verbandsausschüß. Der Zentralvorstand.
J. A. G. Rube. J. A. Th. Wörsberg.

Das Organ des christlichen Verbandes bringt folgende

Bekanntmachung.

Die am 6. Juni d. J. getagte Generalversammlung des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands ist bekanntlich nicht geschlossen, sondern vertagt worden. Dem Zentralvorstand wurde anheimgegeben, in Verbindung mit den Bezirksleitern nach Fällung der Schiedssprüche über die Lohnfrage entweder eine neue Generalversammlung einzuberufen oder die letzte Tagung zu schließen. Da jetzt die Schiedssprüche gefällt sind und eine Ablehnung derselben unmöglich ist, halten die mit der Entscheidung beauftragten Instanzen des Verbandes eine neue Generalversammlung für überflüssig. Sie erklären hiermit die siebte Generalversammlung für geschlossen.

Die Schiedssprüche sind bereits durch Rundschreiben am 18. Juni den Verwaltungen und werden in dieser Nummer den Mitgliedern bekanntgegeben. Wir fordern alle Verbandsmitglieder auf, dort, wo die Arbeit über die Aufhebung der Aussperrung zu den schiedsgerichtlichen Bedingungen durchzuführen, die Arbeit unverzüglich aufzunehmen.

Nach dem 18. Juni wird Streikunterstützung nur noch dort gezahlt, wo die Arbeitgeber die Aussperrung nicht aufgehoben haben.

Die Zuschlagbeiträge sind bis einschließlich 18. Juni zu zahlen. Mit diesem Tage werden die von der sechsten Generalversammlung beschlossenen außerordentlichen Maßnahmen aufgehoben.

Der Zentralvorstand und die Bezirksleiter.
J. A. Th. Wörsberg.

Damit haben die Zentralverbände ihrer Pflicht genügt. Die Wortführer, die die Unternehmervverbände ihnen jetzt machen, sind darum ganz unmotiviert. Was man außerdem dort wieder zusammenfassen will, berichtet der folgende Artikel.

Keine Verhandlungen, neue Drohungen mit der allgemeinen Aussperrung.

Der Arbeitgeberbund hat folgendes Rundschreiben an seine Unterverbände verfaßt:

Der Geschäftsführende Ausschuß des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe hat sich zu seiner am 21. d. M. in Berlin stattgefundenen Sitzung von allen Bezirksverbänden telegraphisch berichten lassen, ob in Folge des Dresdener Schiedspruches die Arbeit in vollem Umfange wieder aufgenommen worden ist. Das ist nach den Berichten in den meisten Gebieten bis zum Sitzungstage nicht der Fall gewesen. Es ist deshalb an die Zentralverbände der Maurer, Zimmerer, Bauhilfsarbeiter

und christlichen Bauarbeiter folgender Protest gesandt worden:

„Aus vielen Orten geht uns die Nachricht zu, daß entgegen den Entscheidungen des Schiedsgerichts in Dresden, die Arbeit seitens der Arbeitnehmer nicht wieder aufgenommen worden ist. Vielfach sind die Arbeitswilligen absichtlich und gewaltsam zurückgehalten worden, an verschiedenen Orten ist sogar der Streit verblüht. Wir ersuchen Sie, die Ihnen angeschlossenen Organisationen anzuweisen, den Entscheidungen des Schiedsgerichts sofort Folge zu leisten. Wir verlangen, daß namentlich spätestens am Montag, den 27. d. M., die Arbeit überall aufgenommen wird.“

Wir bitten unsere sämtlichen Ortsverbände, am Montag, 27. d. M., mittags 12 Uhr, an den Arbeitgeberbund, Berlin, Linienstraße 82, zu telegraphieren, ob in ihrem Vertragsgebiet die Arbeit in vollem Maße wieder aufgenommen worden ist.

Sollte sich aus den Telegrammen ergeben, daß das in den einzelnen Gebieten noch nicht der Fall ist, so wird hiermit zu Donnerstag, den 30. Juni d. J., eine außerordentliche Hauptversammlung des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe nach Halle an der Saale einberufen, welche weitere Maßnahmen zu beschließen haben wird. Den Verbänden wird Zeit und Veranlassungslaf dieser Hauptversammlung noch mitgeteilt; sie wollen ihre Delegierten bereits jetzt bestimmen, damit deren sofortiger Abreise nichts im Wege steht. Sollte durch allgemeine Aufnahme der Arbeit die Hauptversammlung überflüssig werden, so wird noch rechtzeitig abbestellt werden.

Der Verbandstag der Maurer und Bauhilfsarbeiter hat am 21. d. M. in Charlottenburg den Schiedspruch mit großer Majorität angenommen und sich für die Wiederaufnahme der Arbeit ausgesprochen. Die Zentralverbände der Zimmerer und der christlichen Bauarbeiter haben ebenfalls für ihre Verbände die Wiederaufnahme der Arbeit angeordnet. Es bleibt nun abzuwarten, ob sich die Zentralorganisationen überall folgen werden.

Bevor die Arbeit nicht allgemein aufgenommen ist, darf in örtliche Vertragsverhandlungen nicht eingetreten werden, auch dort nicht, wo die Arbeit aufgenommen ist.

Der Geschäftsführende Ausschuss des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe:

Damit hat also der Bund seinen Unterverbänden verboten, örtliche Verhandlungen mit den Arbeiterorganisationen zu pflegen. Dies Verbot qualifiziert sich als ein Verbot gegen den Schiedspruch, der unter Entscheidungen, Ziffer IV Absatz 2, folgendes sagt:

„Kommt ein Vertrag durch Verhalten einer Organisation nicht zustande, so hat die Gegenorganisation volle Handlungsfreiheit; dabei darf die den Vertragsabschluss absprechende Organisation von ihrer Zentralorganisation in keiner Weise unterstützt werden.“

Daraus geht hervor, daß das Schiedsgericht von vornherein mit Schwierigkeiten an einzelnen Orten gerechnet hat, daß es aber diese Schwierigkeiten an dem Ursprungsorte ausgetragen wissen wollte, das übrige Vertragsgebiet sollte von den Differenzen einzelner Orte nicht berührt werden. Zudem der Bund wegen der Nichtaufnahme der Arbeit an einigen Orten die Verhandlungen generell untersagt, verlegt er das getroffene Abkommen. Mit dieser Feststellung wollen wir uns einstweilen begnügen.

Die „weiteren Maßnahmen“ des Bundes können wir ruhig abwarten. Vielleicht erleichtert es der eingetretene Witterungsumschlag dem Bunde, sich in die Verhältnisse zurückzufinden. Worin die „weiteren Maßnahmen“ bestehen sollen, sieht man aus einem Schreiben des Arbeitgeberverbandes an die schleswig-holsteinischen Gauleiter, worin im Anschluß an die Mitteilung, daß bis zum 23. Juni die Arbeit in mehreren Orten noch nicht wieder aufgenommen sei, gesagt wird:

„Alles dies sind Maßnahmen, die wir unter keinen Umständen länger dulden werden; wie werden, falls die Arbeit am Montag, 27. Juni, nicht überall in vollem Umfang wieder aufgenommen worden ist, unverzüglich bei unserem Zentralverband wegen einer abermaligen allgemeinen Aussperrung vorbestellt werden.“

Der Arbeitgeberverband für das untere Weser- und Emsgebiet hat sich am 23. Juni in Bremen über die Situation unterhalten und hat dabei gegen die Sperrung seiner „Arbeitsnachweise“ protestiert. Er ist der Meinung, daß dies durch den Vertrag verboten sei. Das ist natürlich falsch; die Arbeitsnachweise können ruhig gesperrt werden, das ist kein Vertragsbruch. Vertragsbruch ist es dagegen, wenn die Unternehmerverbände ihre Mitglieder zwingen, Arbeiter nur durch Vermittlung des „Arbeitsnachweises“ einzustellen; denn die Einstellung und Entlassung der Arbeiter ist Sache des „einzelnen Arbeitgebers“.

Auch der Unternehmerverband in Braunschweig verlegt gegen den Vertrag, indem er seine Mitglieder unter Androhung einer Strafe von M. 10 veranlaßt, Arbeiter nur durch den „Arbeitsnachweis“ einzustellen. Unsere Braunschweiger Kollegen wehren sich energisch gegen diese Kontrolle, zur Zeit sind aber immer noch gegen 150 Maurer arbeitslos. An uns liegt es, den Unternehmern keinen Vorwand zum Vertragsbruch zu geben, und bezwungen muß überall die Arbeit aufgenommen werden.

Die Erfolge der Parteien im Urteil der Presse.

Man kann es den Unternehmern nicht übel nehmen, wenn sie sich kämpfhaft bemühen, in der Öffentlichkeit ihre Niederlage nicht als Niederlage erscheinen zu lassen. Nach ihren großen Worten vor und während der Aussperrung wäre es für sie doch gar zu blamabel, wenn sie ihren Meißel offen eingestehen müßten. So hat jetzt das von ihnen extra geschaffene Pressebureau, das während der Aussperrung die Ausgesperrten und ihre Führer mit Stindbomben bewahrt und die Scharfmacherpresse mit falschen Nachrichten über den für die Unternehmer „günstigen“ Stand der Aussperrung versorgte, alle Hände voll zu tun, um die Niederlage der Unternehmer zu beschönigen. Wenn es irgend möglich wäre, würde man aus dem Ergebnis des Kampfes sogar einen Sieg für die Unternehmer herausdestillieren; aber das geht nun doch mit dem besten Willen nicht. Man muß sich infolgedessen mit dem Versuch zufriedener geben, glaubhaft zu machen, daß weder die Unternehmer noch die Arbeiter einen Sieg errungen hätten und daß der Ausgang des Kampfes für die Unternehmer ein „leidlich befriedigender“ war.

Wir haben gegen diese Auffassung der Unternehmer nichts einzuwenden, sondern können ihnen diesen „Loft“ recht gerne, um so mehr, da aus ihm am besten zu ersehen ist, daß die Unternehmer im Verlauf der Aussperrung recht bescheiden geblieben sind. Wären die Unternehmer vor der Aussperrung so bescheiden gewesen wie jetzt, dann wäre der Kampf vermieden worden und den Arbeitern wie den Unternehmern schwere Verluste erspart geblieben. Unsern Kollegen aber hätte man die Aufregung und Empörung erspart, die bei ihnen viel weniger durch den Kampf — bei dem sie ja sehr ruhig blieben — als durch das nach ihrer Meinung magere Ergebnis nach gewonnenem Siege hervorgerufen wurde, und unter dem jetzt die Unternehmer selbst zu leiden haben.

Wie die deutsche Presse über den Ausgang des Kampfes urteilt, das mögen unsere Kollegen aus den nachfolgenden Notizen ersehen.

Als Sieg der Arbeiter auf der ganzen Linie bezeichnet das „Neue Münchener Tagblatt“ den Ausgang des Kampfes. Es schreibt:

Die Arbeiter haben — das muß anerkannt werden — in dem ganzen Kampfe mehr Geschick und in kritischen Situationen auch mehr Berantwortungsgedühl gezeigt, als es beim Arbeitgeberbund der Fall war. Die Bauarbeiterorganisationen sind ja schließlich Sieger auf der ganzen Linie geblieben. Neben der Abwehr der von Arbeitgeberbund erhobenen prinzipiellen Forderungen haben sie eine annehmbare Lohnerhöhung und eine Verkürzung der Arbeitszeit erreicht. Hoffentlich läßt sich die Arbeiterchaft in ihrem Siegesgefühl nicht zu Illusionen verleiten, die den moralischen Erfolg, den sie errungen hat, illusorisch machen würde.

Aus diesen Zeilen spricht die Freude selbst des bürgerlichen Blattes über die Erfolge der Arbeiter. Man darf ohne weiteres annehmen, daß diese Freude ehrlich ist; denn die Arbeiter haben sich durch ihr Verhalten im Kampf tatsächlich die Sympathie aller anständigen Menschen errungen. Von den Münchener Unternehmern sagt das Blatt, sie seien während des ganzen Kampfes von ihrer Bundesleitung schlecht beraten gewesen, und schließlich kritisiert es — zwar etwas verdeckt, aber doch ziemlich deutlich — das siegelhafte Betragen einzelner Unternehmer, die besondere Krämpfe auszupielen glaubten, indem sie ernste bürgerliche Sozialreformer mit Dreck bewarfen, und die dadurch nur erreichten, daß beim anständigen Bürgertum die letzte Sympathie für die Unternehmer zum Teufel ging.

In hohem Maße befriedigend.

Die „Dremer Bürgerzeitung“ schreibt: „Die vom Unternehmerbund inszenierte allgemeine Aussperrung ist behoben, ohne daß es den Scharfmachern gelungen wäre, den Arbeitern ihren Willen zu oktroyieren, den Scharfmachern, die sich der Unterstützung des gesamten Unternehmertums rühmten. Um so bemerkenswerter ist ja der einer Niederlage gleichkommende Ausgang der Bauunternehmer.“

Man wird den Worten des Genossen Bismelburg, die er in seinen Schlussausführungen auf dem Verbandstage sprach, in Berücksichtigung der gegebenen Verhältnisse zustimmen können, daß der Verlauf des Kampfes in hohem Maße befriedigend und ermutigend für die Organisation ausgefallen sei und der Verband der Bauarbeiter tatsächlich einen schönen Sieg errungen habe. Die Opposition, die sich in den Reihen der Delegierten auf der Generalversammlung regte und die einen Widerhall im Lande findet, bezieht sich auf die ungenügenden Zugeländnisse in der Lohnfrage und der Arbeitszeitverkürzung. Hier muß und wird der Bauarbeiterverband den Gehel ansehen, damit in einigen Jahren erreicht werde, was in der Gegenwart unmöglich war.

Die baugewerblichen Arbeiter, die so herrlichen, opferbereiten Kampfesmut bewiesen, werden unermüdet weiter rüsten, rüsten und nochmals rüsten, d. h. ihre Organisationen immer mehr ausbauen und kräftigen, um künftige unermüdliche Kämpfe noch siegreicher bestehen zu können.

Kämpfe, heftige Kämpfe werden sicher wieder zu führen sein, weil die Unternehmerschaft nichts freiwillig gewährt und sich auch die Klassengegenstände immer mehr aufspinnen. Wie rufen — das muß die Lösung nicht nur der Bauarbeiter, sondern aller organisierten Arbeiter immer und immer sein!

Wer ist niedrigergerungen?

Die „Münchener Post“ beginnt einen Artikel zum Ausgang des Kampfes, unter der Überschrift: „Ein Kampf von weltgeschichtlicher Größe“ mit folgenden Sätzen:

„Im fürchterlichen Schweigen ist ein gigantischer Kampf zu Ende geführt worden, ein Kampf um die Gerechtigkeit und Freiheit der deutschen Bauarbeiterorganisationen. Junge, aufstrebende Organisationen sind in Deutschland noch nie vor eine derartige Kraftprobe gestellt worden. Eine Hungerstreife von zwei Monaten distrierte eine übermächtige Scharfmacherclique den jungen Verbänden der Bauarbeiter zu, um das Rückgrat dieser Verbände für immer zu brechen. Aber die Massen standen unerfütterlich fest zu ihren Organisationen und rangen im stummen Riesenkampf die Scharfmacher nieder.“

Die Arbeiterschaft kann recht zufrieden sein.

Dieses Urteil geben mehrere Gewerkschaftsblätter ab. So sagt „Der Lössler“:

„Inmerhin aber dürfte dieser große Kampf nunmehr in der Hauptsache seinen Abschluß gefunden haben, und zwar einen solchen, mit dem die Arbeiterschaft angesichts des starken Gegners und des Umfangs des Kampfes recht zufrieden sein kann. Die Arbeiterschaft hat gezeigt, daß sie auch dem organisierten Gegner gegenüber ihre Position zu verteidigen und zu verbessern versteht.“

Die „Holzarbeiterzeitung“ sagt:

Für die Arbeiter bedeutet dieser Schiedspruch zweifellos einen erheblichen Erfolg, waren es doch die Unternehmer, die diese Riesenbewegung inszenierten, um die Arbeiter niedrigerungen.“

Das Urteil des „Hafenarbeiter“ lautet:

„Der Kampf im Baugewerbe schließt mit einem glänzenden Fiasko der aussperrungen wütigen Unternehmer.“

Die „Gewerkschaft“, das Organ der Gemeinde- und Staatsarbeiter, sagt zum Ausgang des Kampfes:

„Es ist Sache der Bauarbeiter, nun zu entscheiden, ob sie sich mit diesen Resultaten zufrieden geben. Für die deutsche Arbeiterschaft aber ist bereits im gegenwärtigen Augenblick der Beweis erbracht: Das Unternehmertum hat eine schwere Niederlage erlitten, dank nicht zuletzt dem Opfermitleid aller Organisierter.“

Einen Sieg der Arbeiter

sieht auch das „Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ in dem Ergebnis des Kampfes. Es schreibt:

„Wenn der Schiedspruch auch nicht alle berechtigten Erwartungen der Arbeiter erfüllt, so bringt er doch ganz schätzenswerte Lohnerhöhungen und für einen Teil der Arbeiterschaft auch erhebliche Arbeitszeitverkürzungen, vor allem die prinzipiell wichtige Anerkennung des zehntägigen Maximalarbeitstages. Dieser Ausgang des Kampfes bedeutet zweifellos einen Sieg der Arbeiter. Die gewaltigen Opfer der Bauarbeiterschaft sind nicht umsonst gebracht worden.“

Einen vollen Erfolg der Arbeiter

sieht auch das „Berliner Tageblatt“ in dem Ergebnis des Kampfes. Es schreibt:

„Das Ergebnis des Kampfes ist, daß für circa 130 000 Maurer und für 70 000 Bauhilfsarbeiter sowie circa 50 000 Zimmerer eine Lohnerhöhung von 5 1/2, für circa 7000 Maurer und 3000 Hilfsarbeiter eine Erhöhung von 4 1/2 pro Stunde erreicht ist; außerdem ist in fünf Lohngebieten in 56 Ortschaften eine Arbeitszeinerklärung von zehn auf neunehalb Stunden und in 40 Lohngebieten mit über 600 Orten, in denen eine mehr als zehntägige Arbeitszeit bestand, der zehntägigen als Ergebnis erzielt worden. Von dieser Verkürzung werden nahezu 30 000 Arbeiter betroffen. Mit Recht konnte der Reichstagsabgeordnete Bismelburg, der Vorsitzende des Zentralverbandes der Maurer, die Dresdener Schiedsprüche als einen vollen Erfolg der Arbeiter loben. Manche wollen indessen noch mehr. Es spricht nicht für die oft gepriesene Organisation in der deutschen Arbeiterschaft, wenn jetzt viele nicht mitmachen wollen und die Zentralverwaltung desanoutieren und in einen Angriffsaustand treten. Das ist wider die Absicht. Man sollte sich reiflich überlegen, ob es zweckmäßig erscheint, den Bogen zu straff zu spannen. Jedenfalls dürften der Arbeiterschaft viele Sympathien im Lohnkampf jetzt verloren gehen, insbesondere bei denen, denen bisher die straffe Disziplin und die bedingungslose Unterordnung unter den Willen der Zentralorganisation manches Lob und Anerkennung abgenötigt haben.“

Auch eine Folge des Kampfes.

Die (Gesellenbunde) „Arbeitsbereitschaft“, die während des ganzen Kampfes „stegte“ und die Arbeiter „niederrang“, ist beim Ausgang des Kampfes übergeschnappt und gibt sich nun die erdenklichste Mühe, auch andere Leute mit dem Fieber- und Lohndruckhagillus anzustecken. In einem Leitartikel der neuesten Nummer kommt unter anderem Unfuss folgende Stelle vor:

„Es wäre Selbstmord, wenn die Arbeitgeber sich von der brutalen Unverschämtheit der Arbeiter jetzt

ins Hochhorn jagen lassen! — Das darf nicht sein! Jetzt gilt es, entschlossen gegen Hinterlist und Gemeinheit Front zu machen. Die Arbeitgeber haben es nicht mehr mit Arbeitern zu tun, die wert sind, daß man ihnen Verhandlungen unter gleichen Bedingungen für beide Teile zubilligt, sondern hier hat man es mit wortbrüchigen Leuten zu tun, denen man einfach die Bedingungen diktiert!

Offentlich hat man in Westfalen noch einige Gemüthlichen und genügend Eis zum Köhlen des Wasser! Es könnte sonst noch das größte Unglück geschehen!

Die abgeflagelten Bauunternehmer.

Unter diesem Stichwort schrieb die demokratische Berliner „Welt am Montag“:

„Sieht man das Fazit des Kampfes im deutschen Baugewerbe, so muß man gestehen: Die Scharfmacher, die diesen Kampf vom Zaune gebrochen haben, sind doch arge Stümper gewesen. In großen Worten haben sie es nicht fehlen lassen. In der Wahl ihrer Mittel sind sie auch nicht wählreicher gewesen, und mancher kleine „Krauter“ hat den Terrorismus schmerzhaft empfunden, durch den er von den Herren Kollegen an der Spitze des Arbeitgeberbundes tyrannisiert wurde. Über der ganze Felddag ist schlecht eingefädelt und schlecht geleitet gewesen. Gewiß, das ist noch ein Glück; und es wäre für den probierten Teil, die Arbeiter, schlimmer gewesen, wenn jene bessere Taktik gewesen wären. Doch ist die Reichfertigkeit, mit der hier ein folgenschwerer Kampf angezettelt wurde, ein Umland, der den Herren Scharfmachern besonders anzudehen ist.“

Es ist im hohen Grade erfreulich, daß das Ende des Kampfes ein solches geworden ist, daß die Arbeiter in ihren wesentlichen Einwänden gegen den neuen Tarif, den man ihnen aufzuzwingen versuchte, siegreich geblieben sind. Wäre es anders, so wäre das Kampfes sicher kein Ende gewesen. Gaben doch auch die Gewerkschaften, gerade nachdem ihre Entwicklung in den letzten Jahren eine ruhige, blindwütigen wirtschaftlichen Kämpfer abgeneigt wurde, ein Recht darauf, sich gegen Brüstierungen aufschärfte zur Wehr zu setzen.“

Die Hyänen des Schlachtfeldes gehen un.

Fast noch nie ist von den modernen Arbeiterorganisationen ein Kampf geführt worden, bei dessen Beendigung den Vertretern der Arbeiter von den anarchisch-syndikalistischen Drahtziehern und Stinbombern nicht irgend ein Verrat der Arbeiterinteressen nachgesagt worden wäre. Das Verdächtigen leitender Personen in den Verbänden und das Beweisen dieser mit Recht ist ein Vergnügen und eine Tätigkeit, ohne das gewissen nativ-frivolen Kindsköpfen das Leben äußerst schal und öde ist. Das weiß man im Lager der Zentralverbände zur Genüge, und man nimmt deshalb die dummdreisten Tiraden unverantwortlicher Pfaffenhelden in normalen Zeiten mit gebührender Heiterkeit auf. Weiß man doch nur zu gut, daß diese revolutionären Wortmenschen nicht ernst zu nehmen sind und daß ihre Worte wie leerer Schall im Winde verhallen.

Das hinter ihren Worten nichts steckt und daß sie von denkenden Menschen nicht ernst genommen werden, das wissen die syndikalistischen Pfaffenreue übrigens selbst sehr genau. Diese Leute schwächen von „revolutionärer Gewerkschaftsbewegung“, die sie machen wollen. Wie großartig sich das anhört! Dabei besteht die ganze „revolutionäre“ Organisation aus einigen zwischen Himmel und Erde schwebenden Idealen, die in dem sonderbaren Wahn leben, durch ihren guten Willen ließe sich die Welt umgestalten, und einer Handvoll unklarer Köpfe, denen jede Disziplin abhold und jede praktische Tätigkeit verhaßt ist und die sich durch revolutionäre Pfaffen über ihre eigene Untauglichkeit hinwegtäuschen suchen. Wie traurig es in den Zirkeln dieser Leute bestellt ist, das kann man aus zahlreichen Berichten in der sogenannten „Einigkeit“ sehen, wo die Klagen über die Interessenlosigkeit der „revolutionären“ Mitglieder nicht ausfallen. Charakteristisch für die „revolutionäre Energie“ der Mitglieder dieser „Organisation“ ist zum Beispiel folgende Stelle aus einem Bericht aus München in Nummer 1 der „Einigkeit“ von diesem Jahre:

„Anstatt sich in die Vereinsversammlungen zu bemühen, um dort mit den Kollegen gemeinsam zu beraten darüber, wie der Not, dem Elend, der Rechtlosigkeit und allen Fährnissen am wirksamsten entgegengewirkt werden kann, lassen sie alles geduldig über sich ergehen. Sie lassen Organisation Organisation sein, verlassen sich wie stumpfsinnig immer nur auf andere, überlassen die Arbeiten, soweit es sich um Organisierte handelt, dem von ihnen gewählten Vorstand und machen dann einen heillosen Spektakel, wenn dieser nicht nach jeder Richtung hin ihre Wünsche und Hoffnungen befriedigt.“

In Nr. 8 der „Einigkeit“ werden die Berliner Bauarbeiter wie folgt abgefällig:

„Ihr wollt Syndikalisten sein und Freiheit und Selbstständigkeit in Eurer Leistung und dabei bürdet ihr dem Vorstand die ganze Arbeit auf, ohne Euch um die Organisationsfragen zu bekümmern. Es ist höchst verwunderlich, daß Kollegen glauben, es genüge, wenn nur die Beiträge bezahlt sind und den Ausbau der Organisation kann besorgen wer will. Solche Kollegen werden nie der Sinn einer Organisation erfassen und auch nie fähig sein, als organisierter Kollege zu handeln.“

Wer die letzten Jahrgänge der „Einigkeit“ durchblättert, wird zahlreiche solche und ähnliche Beweise „revolutionärer Energie“ entdecken. Noch in der vorletzten Nummer wird an die Berliner Bauarbeiter folgende Mahnung gerichtet:

„Kollegen, schüttelt endlich einmal den alten Schlendrian von Euch ab und zeigt, daß Ihr noch lebende Männer seid. Es kann und darf nicht mehr so weiter gehen. Macht endlich auf und zeigt, daß Ihr's nicht länger dulden könnt, daß Ihr wie eine Herde Vieh — vom falschen Hirten verkauft und verschachtet werdet und Euch ohne Erbarmen dem Hunger überliefert.“

Man sollte annehmen, daß eine „Organisation“, in deren Reihen es so aussieht, wie es diese Berichte und Aufrufe dazun, alle Ursache hätte, sich über den Abschluß einer Bewegung zu freuen, zu deren günstigem Ausgang sie unfähig war, auch nur ein einziges Mäuschen beizutragen. Statt dessen reihen die „Einigkeits“männer, die durch ihre löpelt-hafte Heberei den Kämpfenden schon während der Aussperrung Knüppel in den Weg zu werfen suchten, das Maul jetzt ellenweit auf, um darzutun, daß die Arbeiter von ihren Führern und der Reichregierung gemeinsam betrogen worden seien. Die Maulhelden spekulieren, wieimmer bei solchen Gelegenheiten, auf die Unzufriedenheit, die bei einem Teil unserer Kollegen mit dem Schiedspruch herrscht. Diese Unzufriedenheit, so hoffen die gewohnheitsmäßigen Arbeiterzerpflerter, soll ihnen Gelegenheit zu einem erfolgreichen Weitzug geben. Leute, die ihre Kraft- und Machtlosigkeit hinter polternden Tiraden verbergen und die nur dadurch eine allerdings sehr traurige Bedeutung erlangen, daß sie durch ihre gegen die Gewerkschaften betriebene Hebe, durch ihre fortwährende Zerpfaltungstätigkeit und die Versuche, die Macht der Gewerkschaftsbewegung zu schwächen, die Geschäfte der Unternehmer besorgen, solche Leute waren es, sich als große Strategen hinzustellen und die „revolutionär gesinnten“ Arbeiter aufzufordern, sich um ihre Fahne zu scharen.

Wir können nicht sagen, daß sich die Anstrengung der syndikalistischen Pfaffenhelden, die Unzufriedenheit größerer Kollegentreife für ihre und gleichzeitig für die Interessen der Unternehmer auszubenten, überrascht; wir haben im Gegenteil diese Tätigkeit erwartet, denn sie entspricht nur dem, was man von diesen Leuten erwarten kann und muß. Unsere Kollegen aber, die ja in ihrer jetzigen Erregung teilweise nur zu leicht geneigt sein werden, den Worten der anarchischen Pfaffen Glauben zu schenken, rufen wir gleichwohl zu: Haltet euch vor falschen Freunden! Haltet euch vor Leuten, die nach beendigtem Kampf wie die Hyänen des Schlachtfeldes das Schlachtfeld absuchen, und die — bemußt oder unbemußt — die Geschäfte der Unternehmer besorgen!

Ausperrungsberichte.

Gau Berlin. Die Arbeit ist in allen Aussperrungsgebieten aufgenommen worden. Wie sich aber aus der Natur des Baugewerbes ergibt, konnten nach der neunwöchigen Pause nicht alle vor der Aussperrung Beschäftigten sofort wieder eingestellt werden. Bis zu Beginn dieser Woche dürften aber auch die noch Ausgesperrten in Arbeit kommen. Nur in Kollmar in Posen scheinen die Unternehmer ihre Mäuschen an einigen ihnen besonders unangenehmen Mauern kühlen zu wollen. Zehn bis zwölf Verbanntenkollegen sind von ihren früheren Unternehmern abgemiejen worden, während fremde Maurer eingestellt worden sein sollen. Wenn sich diese Mitteilung bewahrheitet, so ist das ein großer Verlust gegen § 4 des Hauptvertrages, monach Maßregelungen gegen Mitglieder einer Organisation von keiner Seite stattfinden dürfen.

Gau Dresden. Im Gau Dresden haben nun alle Zweigvereine und Lohnbezirke beschlossen, die Arbeit aufzunehmen. Weisens ist auch der Schiedspruch angenommen worden. Zuletzt haben sich unsere Hiesigen Kollegen in die Situation finden können. Diese haben die Arbeit erst am 27. Juni aufgenommen. Die Unternehmer hatten die Aussperrung durch den Bezirksvorstehenden bereits am 17. Juni für ganz Sachen aufgehoben.

Wirtschaftliche Rundschau.

Der Schiedspruch im Baugewerbe. — Zur Bildung eines rheinisch-westfälischen Hohensteinvereins. — Annahme der Betriebe im Brauereigewerbe.

Nur mit wenigen Worten sei an dieser Stelle des Schiedspruches gedacht, der die Aussperrung im Baugewerbe zu beenden bestimmt war. Die Unparteiischen haben ihren Spruch nach bestem Wissen und Gewissen abgegeben; gerade deswegen ist es aber erforderlich, darauf hinzuweisen, daß aus Mangel an einer genauen Kenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse im Baugewerbe der Schiedspruch ziemlich mechanisch ausfallen mußte. Man sieht das ganz besonders an der Regelung der Lohnfrage. Gätten wir über die finanziellen Verhältnisse im Baugewerbe, und zwar für die einzelnen Gebiete des Reiches wie für die einzelnen Zweige des Gewerbes, einen Einblick in die Bewegung der Löhne, der Materialpreise und der finanziellen Erträge, so wäre es zweifellos möglich gewesen, die Lohnfrage wesentlich anders zu lösen, als es aus Mangel an diesen Kenntnissen der Fall war. Neben der Kenntnis der Minimallohne wäre natürlich auch noch die Kaufkraft der Geldlöhne zu berücksichtigen gewesen. Vom Standpunkte des Arbeitsmarktes ist zu verlangen, daß die Löhne zunächst einmal der Steigerung der Warenpreise Rechnung tragen. Trotz der Zubilligung einer Lohn-erhöhung können aber die Warenpreise rascher steigen als die Löhne. Namentlich ist aber darauf aufmerksam zu machen, daß die Veränderungen der Warenpreise in den einzelnen Gebieten Deutschlands noch recht ungleichartig erfolgen. Darüber hinaus wollen aber die Arbeiter auch noch ihre Lebenshaltung verbessern und müssen auf eine Lohnerhöhung um so mehr bedacht sein, als die Intensität der Arbeit doch auch im Wachsen begriffen ist. Und zwar im Baugewerbe nicht etwa durch vermehrte Anwendung von maschinellen Hilfsmitteln, sondern durch größere Ar-

beitsleistung des einzelnen Arbeiters. Gerade im Baugewerbe dürfte also wohl die Arbeitsleistung in den letzten Jahren kräftig gestiegen sein. Denn es läßt sich für eine Reihe von Plätzen nachweisen, daß der Lohnbedarf zwar kräftig gestiegen, daß aber der Lohnsatz gleichzeitig stabil geblieben oder gar zurückgegangen ist. Es ist eine durchaus einseitige und unbewiesene Behauptung, daß die Löhne infolge der höheren Löhne der Arbeiter gestiegen seien. Man wird für die Zukunft mehr dafür Sorge tragen müssen, daß eine Beurteilung und Entscheidung strittiger Fragen in allen Lohnkämpfen auf Grund eines unerläßlich notwendigen Beobachtungsmaterials erfolgen könne. Dazu ist es aber notwendig, daß man nicht für einen bestimmten Zweck oder aus einem bestimmten Anlaß, sondern dauernd eine periodische und systematische Berichterstattung schafft, die im gegebenen Falle die Grundlage über die Fragen, was wirtschaftlich gefordert und bewilligt werden kann und muß, abzugeben hat.

Wer den gegenwärtigen Stimmungsbildern aus unsern montanindustriellen Hauptbezirken Glauben schenkt, der ist fortgesetzter Irreführung ausgeheft. Die Bestrebungen und Strömungen, die bei der Neubildung der großen Syndikate um die möglichst starke Berücksichtigung ihrer Interessen kämpfen, suchen in verstärktem Maße Einfluß auf die öffentliche Meinung zu gewinnen. Ein typisches Beispiel, wie von den Interessenten die Öffentlichkeit vorbereitet wird, bildet ein Vorwissen, das mit den Verhandlungen über ein rheinisch-westfälisches Hohensteinyndikat zusammenhängt. Man konnte da eines schönen Tages lesen, es hätten neuerdings wieder Verhandlungen stattgefunden, aber sie hätten wegen der weitgehenden Forderungen eines einzigen Werkes sofort wieder abgebrochen werden müssen. Es wurde nicht gesagt, wer sich alles von den in Frage kommenden Werken an den Verhandlungen beteiligt hatte, dagegen wurde die Gesellschaft namentlich bezeichnet, an deren hoher Forderung die Verhandlungen scheiterten. Es handelte sich um die Niederreineische Hütte in Duisburg. Inzwischen hat sich nun herausgestellt, daß die Dinge ganz anders liegen, als es nach der ersten Information der Öffentlichkeit ersichtlich, wobei freilich nicht verschwiegen werden soll, daß die zweite Darstellung auf Informationen der sehr beteiligten Niederreineischen Hütte beruht. Danach hat sich eine kleine Anzahl gemäßigter Werke unter sich über ihre Beteiligung bei einem neuen rheinisch-westfälischen Hohensteinyndikat geeinigt. Dieser Konzern trat nun an die Niederreineische Hütte wegen Verhandlungen heran. Bei den alsdann erfolgten Verhandlungen verlangte die Niederreineische Hütte, daß für die Festsetzung ihrer Beteiligungssiffer beim neuen Syndikat das gleiche Verfahren geübt werden sollte wie bei den schon unter sich einigen Werken. Dieses Verlangen wurde aber verworfen und die Niederreineische Hütte als dasjenige Werk charakterisiert, dessen übertriebene Forderungen das Zustandekommen eines Syndikats unmöglich mache. Ob diese zweite Darstellung stimmt, das weiß man nicht, aber das erfährt man aus dem Zwischenfall, daß die Öffentlichkeit die Dinge nicht so erfährt, wie sie liegen, sondern wie sie die Interessenten daraufstellen für gut finden. Es magt ganz und gar den Eindruck, daß die großen gemäßigten Werke rücksichtslos ihre Interessen in den Vordergrund stellen wollen. Das ist ihnen nicht zu verdenken, aber es wäre für den organisierten Zusammenhalt der deutschen Montanindustrie besser, wenn einmal offen Farbe bekannt würde. Es wäre für die reinen Werke im Bergbau, im Hüttenwesen, im Walzwerkbetriebe zweifellos besser, wenn sie endlich wüßten, wozu die Reize gingen, es wäre auch für die weiterverarbeitende Industrie von Wert, klar zu sehen. Über alle möglichen Rücksichten führen zu einer Taktik, die den Anschein erweckt, als ob die beste Absicht bestände, keine und gemischte Werke unter einer Leitung wie bisher zusammenzufassen. Nach dem Expansionsdrang der gemischten Werke zu schließen, kann aber diese Absicht, selbst wenn sie bestehen sollte, gar nicht zur gleichzeitigen Zufriedenheit der gemischten und reinen Werke durchgeführt werden.

Die Brauerei- und Mälzerei-Vereinsgenossenschaft weist in ihrem neuesten Bericht für das Jahr 1909 auf den abermalmigen Rückgang der Betriebe im Brauereigewerbe hin und macht hierfür die „lokallose Erhöhung der Biersteuer“ verantwortlich. Zweifelslos hat diese den Prozeß der Verdrängung der mittleren und kleinen Betriebe beschleunigt und verschärfert. Die Zahl der im Genossenschaftstatistik eingetragenen Brauereien, die im Jahre 1906 7212 und 1908 noch 6803 betrug, ist im Jahre 1909 weiter bis auf 6612 zurückgegangen. Selbst die Zahl der Aktienbrauereien und Gesellschaften m. b. H. ist zurückgegangen, letztere allerdings zum Teil wohl auch durch Fusionen. Gestiegen ist dagegen die Zahl der eingetragenen Genossenschaften, wobei es sich zumeist um die in den letzten Jahren infolge des Bierkrieges an einzelnen Orten von Bierereinen gegründeten Genossenschaftsbrauereien handelt. Jene kräftig ist auch die Zahl der Vollarbeiter gesunken, und zwar von 124 808 im Jahre 1908 auf 118 716 im Jahre 1909. Herabzusetzen ist, daß 1909 nach der Summe der anrechnungspflichtigen Löhne und Gehälter, die bisher trotz der Abnahme der Zahl der Vollarbeiter noch von Jahr zu Jahr gestiegen war, zum ersten Mal eine Abnahme, und zwar gleich eine recht erhebliche, aufweist: 1908 betrug die Lohnsumme noch 141,61 Millionen Mark, 1909 aber nur 139,21 Millionen, so daß sich ein Minus von 2,39 Millionen Mark ergibt.

Berlin, am 19. Juni 1910. Rich. Calwer.

Politische Umschau.

Freiburger-Wahlungen von der Sozialdemokratie erobert. — Die Erbärmlichkeit der bündlerischen Wahltagation. — Ansbild auf die Reichstagsneuwahlen. — Ministerwechsel in Preußen. — Wann wird Bethmann-Sollweg gehen? — Neue Militärforderungen. — Achtundzestag für die bayerischen Bergarbeiter.

Von Siegau Siegau ist die Sozialdemokratie seit dem Finanzreform-Gesetz des Jahres 1909 gesplittert. Nacheinander fielen ihr bei den Reichstagswahlen die Wahlkreise Landau, Coburg, Halle, Eisenach und zuletzt am 17. Juni Uckermark-Usedom-Wollin. Jetzt hat sie auch in der am 24. Juni vorgenommenen Stichwahl des

Kreis Friedberg-Wüdingen erobert. Der sozialdemokratische Kandidat Wülfel, auf den bei der Hauptwahl 9561 Stimmen entfielen, erhielt 12 350, während der Kandidat des Bundes der Landwirte, v. Helmolt, dem bei der Hauptwahl 6395 Stimmen zufielen, mit etwas über 9000 Stimmen unterlag. Diese Niederlage der Agrarier ist um so bedeutender, als der Wahlkreis Friedberg-Wüdingen ein vorwiegend ländlicher ist. Daß der sozialdemokratische Kandidat mit über 3000 Stimmen Mehrheit aus dem Wahlkampf als Sieger hervorgegangen ist, verdankt er zunächst der guten Organisation und außerordentlichen Mithilfe seiner Partei, sodann aber auch der offenen, energiegelassen und energiegelassen Unterstützung der Freisinnigen. Während der Wahlkampfs die der nationalliberalen Partei des Kreises und die Leitung der nationalliberalen Reichstagsfraktion die Stichwahlparole für den bündeltagsfraktion Kandidaten abgaben unter dem leuchtenden Vorwande, daß es eine hohe unterländische Pflicht sei, ihm zum Siege zu verhelfen, erließ der Wahlsieger der Fortschrittlichen Volkspartei einen Aufruf an die Wähler: es komme darauf an, die rücksichtslos reaktionäre Nationalen Unglück gebracht habe. Für jeden wirklich liberalen Mann sei es unmöglich, einen Anhänger des Bundes der Landwirte zu wählen; aus tatsächlichen Gründen, um ein größeres Unglück zu verhüten, müsse der Sozialdemokrat unterstützt werden. Am Schluß des Aufrufes hieß es: „Nach ernster, zeitlicher Überlegung fordern wir deshalb alle liberalen Männer aus, einstimmig für den Kandidaten der Sozialdemokratie, Herrn Wülfel-Wüdingen, einzutreten. Keiner fehle am Tage der Wahl! Keine Stimme dem Bündler!“

Wir glauben annehmen zu dürfen, daß die große Mehrheit der Freisinnigen, die im ersten Wahlgange entweder ihre Stimmen auf den nationalliberalen Kandidaten vereinigt oder gar nicht gestimmt hatten, dieser Parole Folge geleistet haben. Jedenfalls hat der Friedberger Freisinn eine ehrwürdige und konsequenter Haltung bewiesen als die freisinnige Führerschaft in Uedermünde-Weidam-Wollin.

Der Stichwahltag, ein Freitag, war gerade kein günstiger für die in dem Kreise ansetzigen Arbeiter, die zum Teil die Woche über außerhalb, in Frankfurt a. M. u. a., ihrer Beschäftigung nachgehen. Aber doch hat sich ihre Disziplin glänzend bewährt. War die Art des Wahlkampfes der Bündler schon vor der Hauptwahl niederrichtig und gemein, so erreichte sie den höchsten Grad der Verwerflichkeit in den wenigen Tagen bis zur Stichwahl. Die dümmsten und freivollesüchtigen und Verleumdungen aus dem Arsenal des Reichstagsverbands waren die Waffen, mit denen sie gegen die Sozialdemokratie vorgehen. Charakteristisch ist besonders folgende Tatsache: Am Mittwoch vor der Stichwahl war die Stadt Friedberg der Schauplatz eines doppelten schweren Verbrechens. Das Rathaus wurde durch eine gewaltige Bombenexplosion erschüttert und größtenteils zerstört; die dadurch herbeigerufene allgemeine Verwirrung und Aufregung benutzten die Verbrecher, im Gebäude der Reichsbankfiliale ein Raubmorddrama auszuführen. Der Bankvorsteher wurde durch einen Schuß schwer verletzt; der Räuber nahm 4700 in Papier und Gold mit sich und ergriff auf einem Fahrrad die Flucht. Von einem Automobil verfolgt, löste er sich, da er keine Möglichkeit des Entkommens mehr sah, durch einen Schuß in den Kopf. Sein Gehirne ist entkommen. Es handelt sich ohne Zweifel um dieselben verbrecherischen Subjekte, die einige Tage zuvor ein Bombenattentat auf die Villa eines Bankiers in Frankfurt a. M. verübten.

Am Tage vor der Wahl waren nun die Bündler schamlos genug, für das Verbrechen die Sozialdemokratie verantwortlich zu machen. Sie erhielten von dieser Seite natürlich sofort die gebührende Antwort und selbst in den Kreisen der bürgerlichen Wähler war man empört über diese Gemeinheit und Niedertracht, so daß deren Wirkung auf diese Kreise die entgegengesetzte von der war, die die freche Verleumdungspolitik erzielen wollte. Sehr beachtlich ist, daß die erdrückende Mehrheit der Beamten des Kreises eine scharf oppositionelle Haltung gegen die Bündler einnahm. Soweit sie bei der Stichwahl nicht für den sozialdemokratischen Kandidaten eintraten, gaben sie weiße Stimmzettel ab. Das war die Antwort darauf, daß die Bündlerischer Agitatoren im Wahlkampf die Beamten in größtlicher Weise beleidigt hatten. Eines dieser Elemente hatte in einer Wahlrede unter andern die Beamten als ewig unzufriedene Menschen bezeichnet, die „immer nur essen, möglichst gut essen, aber nichts tun wollen, am liebsten Beefsteaks so groß wie Kofettbedel“. Vor der Stichwahl wollten die Bündler natürlich den ihnen so durchaus ungünstigen Eindruck, den diese Erbärmlichkeit auf die Beamten haben mußte, verwischen; ihr Kandidat wollte nicht damit identifiziert sein. Aber dieses Manöver hat nichts genützt. Die Wählererschaft hat das Bündlertum wüthend aufs Haupt geschlagen.

So ist denn seit dem vorigen Sommer das sechste Reichstagsmandat bei den Nachwahlen der Sozialdemokratie ausgefallen. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist damit auf 49 Mann angewachsen.

Nun sind zunächst noch drei Reichstagsersatzwahlen vorzunehmen, die ausichtsreich für die Sozialdemokratie sind: in Frankfurt a. M., im sächsischen Wahlkreis Schoppau-Marienberg am 24. August und im württembergischen Wahlkreis Cannstatt-Ludwigsburg. Für letzteren Kreis war die Wahl auf den 30. August festgesetzt worden. Diese unerhörte späte Festsetzung aber erfährt von seiten der linksstehenden Parteien eine so scharfe und energiegelassene Kritik, daß die Regierung sich wohl oder übel entschließen mußte, nachträglich den Wahltermin auf den 30. Juli festzusetzen.

Es kann nicht Wundernehmen, daß sich der bürgerlichen Kreise, denen die Schwermütigkeit der Wählermassen nach links nicht behagt, eine arge Kagenjammerstimmung bemächtigt hat. Die nationalliberale „Allg. Ztg.“ jammert, daß „eine militärische Erdrosselung“, wie sie kaum je beobachtet worden, das Bürgertum beherrscht“. Nun, die Kagenjammerstimmung wird diese bürgerlichen Kreise wohl noch scharfer ergreifen; wie im Volke die Empörung über das reaktionäre Regiment, so wächst bei ihnen die Angst

vor den nächsten allgemeinen Reichstagswahlen. Und die Regierung! Ganz ohne Zweifel stehen auch die Herren v. Bethmann-Hollweg und seine Gefolgsleute unter dem Druck eines starken Unbehagens und des Mangels vor der Zukunft. Was können sie die sich im Grunde mit dem neuen Modus so schwer am Volke begründet haben, ihm als Wahlparole für die nächsten Wahlen bieten? Gerichte, daß die Regierung versuchen werde, in der nächsten Reichstags-tagung neue gewalttätige Forderungen für Heer und Marine durchzubringen, dürften der Begründung nicht entbehren. In parlamentarischen Kreisen ist davon die Rede, daß die Regierung, es im Zusammenhang mit diesen Forderungen um einen Konflikt mit dem Reichstage abgehen habe, um einen Vorwand für besserer Auslösung zu bekommen und noch einmal unter der Wahlparole, daß es die „Wahrung der höchsten nationalen Interessen“ gelte, den Furor teutonico entfesseln zu können. Der parlamentarische Kampf wird sich drehen um ein neues Duinquennat mit einer gewaltigen Mehrbelastung des Volkes. Aber ganz gewiß hat die Regierung dann ihre Rechnung ohne das Volk gemacht; der patriotische Sturm, der, um die Wähler den Forderungen der Regierung geneigt zu machen, früher schon öfter und leider nicht ohne Erfolg geübt worden ist, verfährt bei den Massen des Volkes nicht mehr. Möge die Regierung das Manöver, zugunsten des Militarismus auch jetzt wieder an das Volk zu appellieren, nur unternehmen, sie wird ganz gewiß kein gutes Geschäft damit machen; Herr v. Bethmann-Hollweg dürfte als Reichstagsminister, wenn er nicht früher gegangen wäre, die Konsequenzen dieses Manövers ganz gewiß nicht überleben.

Zwei seiner Gefolgsleute im preußischen Ministerium hat ihr Schicksal bereits ereilt. Der Minister des Innern v. Rolke und der Landwirtschaftsminister v. Arnim haben nicht umhin gekonnt, ihre Demission einzureichen, und der König hat ihnen die Entlassung „in Gnaden“ erteilt. Herr v. Rolke hat als Minister zwar stets eine durchaus konservative Grundrichtung innegehalten, aber den Herren Innern war er doch nicht konsequent genug, obwohl er ihnen stets den Willen tat. So besonders in der Wahlrechtsfrage. Herr v. Arnim hat das Landwirtschaftsministerium durchaus im Sinne und Geiste der Agrarier geleitet und doch fand auch er für geraten, seinen Platz einem andern Werkzeug der Agrarier einzuräumen. Zum Minister des Innern ist der frühere Oberpräsident der Provinz Schlesien, v. Dallwitz, ernannt, der bordsam anhaltischer Staatsminister und Bundesratsbevollmächtigter war. Ganz besonders in dieser Eigenschaft hat er sich als Reaktionsbar nach reiften Wasser, aus erbitterter Feinds jedes Fortschritts erwiesen; bei der Wahlrechtsfrage in Anhalt trüb er selbst die geringsten liberalen Forderungen fanatisch zurück. Der neue Landwirtschaftsminister ist der leitbarste Oberpräsident der Rheinprovinz, Freiherr v. Schorlemer-Krieken, ein Sohn des alten Zentrumsmannes, dem jedoch das Zentrum wegen seiner abweichenden politischen Meinung nicht grün war. Im preußischen Herrenhause hat er kürzlich eine scharf reaktionäre Stellung zur Wahlrechtsfrage eingenommen; er brachte den monströsen Drittelsantrag ein, den die Regierung und das Herrenhaus annehmen, das Abgeordnetenhause aber fast einstimmig ablehnte, woran dann die ganze Vorlage scheiterte.

Nach Mitteilungen aus eingetragenen politischen Kreisen ist es nicht ausgeschlossen, daß bald ein Kanzlerwechsel erfolgt. Es wird als „öffentliches Geheimnis“ erklärt, daß die Stellung v. Bethmann-Hollwegs unhaltbar ist, und es wird weiter als ausgemacht bezeichnet, daß die nächsten Reichstagswahlen auf keinen Fall mehr unter der Ägide des jetzigen Reichstagslanglers stattfinden werden. Warten wir das ab. So oder so; dem Volke kann es einerlei sein, ob v. Bethmann-Hollweg oder ein anderer der Reaktion Handarbeiten leistet; das Volk wird die Herrschaft der Reaktion auf jeden Fall niederkämpfen.

Nach einer Berliner Meldung sollen die Arbeiten an einer neuen Wahlrechtsvorlage wieder aufgenommen werden, sobald der neue Minister des Innern auf seinem Posten sich eingerichtet hat; damit wird der Herr sich nicht sehr beeilen, wenn nicht der Druck von außen so stark ist, daß er gezwungen ist, ihm nachzugeben. Aber es wird wohl niemand so töricht sein zu glauben, daß die neue Vorlage den berechtigten Forderungen des Volkes entsprechen wird.

Eine erfreuliche Nachricht kommt aus Bayern. Die Kammer hat bei der Beratung eines neuen Berggesetzes den Antrag undentag für die bayerischen Bergarbeiter beschlossen, allerdings nur mit knapper Mehrheit gegen viele Stimmen des Zentrums und des Bauernbundes. Die Reichstagskammer hat diesen Beschluß gefällig.

Maurerbewegung.

Streiks, Aussperrungen, Massregelungen, Differenzen. Sperren, über die nicht mindestens alle vier Wochen berichtet wird, werden fernerhin nicht mehr veröffentlicht.

Zuzug von Mauern und Bauarbeitern ist fernzuhalten:

Deutschland:

Maurer:

Buxtehude (Sperrt über den Unternehmer Spak).

Isolierer und Steinholzleger:

Aachen (Sperrt über Scholter & Baum).

Fliessenleger:

Malland (Sperrt über alle von der Firma Villoroy & Boch in Italien auszuführenden Arbeiten).

Norwegen:

Christiania (Streik).

Oesterreich:

Friedland, Grussbach, Hohenalbe, Jaroslau, Przemysl, Taus.

Arbeitsmarkt.

Ueber die Arbeitsnachweise der Unternehmer in Braunschweig und Cuxhaven haben unsere dortigen Kollegen den Boykott verhängt. In Braunschweig sind noch circa 150 Kollegen arbeitslos.

Sau Berlin.

In Sorau i. d. L. haben sich unsere Kollegen durch partielles Vorgehen eine Lohnerhöhung von 5 % pro Stunde erkämpft. In der alten Industriestadt, in der schon Kasselle eine kleine Schaar Anhänger besaß, ist zwar die Arbeiterbewegung recht alt, aber die gewerkschaftliche Organisation konnte sich immer noch nicht zu einer achtunggebenden Macht durchringen. Trotzdem unsere Kollegen in den letzten Jahren tüchtige Organisationsarbeit leisteten und fast alle Beschäftigten — circa 250 — als Mitglieder musterten, konnten sie infolge schlechter Konjunktur die Unternehmer nicht zur offiziellen Anerkennung der Organisation veranlassen. Sie zogen die Bauarbeiter mit Verdrüssungen hin, und der Stundenlohn blieb seit vier Jahren auf 55 s stehen, obgleich die ganze Umgebung viel höhere Löhne zahlte. In Sorau herrscht eine effektive Wohnungsnot. Aus diesem und anderen Ursachen fehlte in diesem Jahre eine nie dagewesene Bautätigkeit ein. Diese Konjunktur ließ die Bauarbeiter hoffen, daß die Unternehmer einsichtiger sein würden. Es wurden Forderungen eingereicht und um Unterhandlung ersucht. Die Unternehmer antworteten nicht. Der dem ersten Bürgermeister einiges „soziales Verständnis“ nachgerühmt wird, so erlachten die Arbeiter den Herrn, seinen Einfluß in Interesse der Allgemeinheit geltend zu machen und den Unternehmern vom Bau abzulenken — vielleicht unter seinem Vorstoß — in Unterhandlung zu treten. Der Herr nahm den Wunsch der Arbeiter recht lässig auf und versprach aber, mit dem Vorstehen der Innung über diese Angelegenheit zu konferieren. Da aber in nächster Woche das Pfingstfest bevorstand, befürchtete der Herr, daß die Unternehmer erst nach diesem wichtigen Ereignis dem Wunsche der Arbeiter näher treten würden. Das Ergebnis der bürgermeisterlichen Bemühungen muß wohl recht negativ gewesen sein, und deshalb sind gewiß die Bauarbeiter mit einer Nachricht verjocht geblieben. Schließlich trieb den Mauern aber die Geduld und sie legten zunächst bei einer Firma die Arbeit nieder. Als diese nach einigen Stunden bewilligen mußte, folgten in den nächsten Tagen die Kollegen der anderen Baubetriebe und erlangen auf der ganzen Linie einen vollen Erfolg. Auf diese Weise kam für Sorau der erste Vertrag zustande. Er hat bis 31. März 1912 Gültigkeit und bringt eine sofortige Lohnerhöhung von 3 % und vom 1. April 1911 weitere 2 % sowie die üblichen Vertragsbestimmungen.

Die Kollegen in Oderberg i. d. M. haben durch Verhandlung eine Lohnerhöhung von 43 auf 45 % pro Stunde durchgesetzt. Ein Vertrag ist nicht vorhanden, sondern die Ermächtigung ist nur mündlich; daß sie aber gefallt wird, dafür wird unsere dortige Organisation schon sorgen.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Quartalsabrechnung. Am 28. Juni ist das Formular zur Aufstellung der Abrechnung für das zweite Quartal versandt. Die Zweigvereinsvorstände werden dringend ersucht, sofort dafür Sorge zu tragen, daß die Abrechnung ordnungsmäßig aufgestellt und revidiert wird. Nach alsbald amüberaunender Nichtigprechung der Abrechnung ist sie sofort an den Verbandskassierer Joh. Köster einzusenden.

An die Zweigvereinsvorstände. Während der Auslieferung haben bekanntlich auf Grund gegenseitiger Vereinbarungen keine Umschreibungen von oder nach andern Verbänden stattgefunden. Nun jetzt ab werden solche Uebertritte wieder unter den bisher üblichen Vorbedingungen durch den Verbandsvorstand vollzogen. Wir machen aber darauf aufmerksam, daß Umschreibungen aus andern Verbänden (auch aus dem christlichen Verbande), in denen besondere Streikbeiträge für die Bauarbeiteraussperrung erhoben wurden, nur dann erfolgen, wenn auch die Streikkarte in Ordnung ist und mit dem Verbandsbuche bei uns eingekandt wird.

Geldsendungen für die Hauptkasse sind nur an den Kassierer J. Köster, Hamburg 1, Wesenbinderhof 56, zu adressieren. Bei jeder Sendung ist auf dem Postabschnitt anzugeben, wofür das Geld bestimmt ist.

In der Zeit vom 12. Juni bis 25. Juni 1910 sind folgende Beträge eingegangen:

a) Für Beiträge und Eintrittsgelder.

- Aue 4, 600, Apolda 400, Ahrensböck 400, Aßen 300, Arnburg 100, Arnstadt 400, Annaberg 398,20, Artern 100, Bahn 268, Berlin 50 000, Boock 183,80, Bretungen 1,16, Bromberg 1600, Witterfeld 1183,12, Wernsdorf 48, Warmitz 100, Bremen 6200, Braunschweig 120, Burgberndheim 6,79, Büchel 300, Wariß 200, Blumenthal 142,85, Mlantenbaum 50, Bauslin 18,07, Brunsbüttelkoog 800, Bredbitz 70, Brinnum 500, Colbitz 325, Chemnitz 800, Coburg 400, Coswig 200, Colbitz 170, Cochlitz 100, Cammin 28,30, Croßen 450, Detmold 759,20, Dühringshof 24, Demmin 200, Donaueschingen 50, Eisleben 81,89, Elsterberg 500, Elbing 800, Elmfin 59,80, Erfurt 500, Frankfurt a. d. O. 1500, Freiburg i. Sgl. 900, Falkenstein 800, Fürstberg 200, Frankenhäuser 300, Fährleer walde 300, Goldberg i. M. 170, Gumbinnen 300, Gr. Lubitz 127,60, Gohlkershausen 73,40, Gilsdorf 224,40, Grafenmühl 50, Gr. Fehren 5, Glindstadt 800, Görtz 500, Golbab 100, Grünberg i. Sgl. 150,43, Gardelegen 184,80, Garz a. Rügen 49,85, Grünberg i. Polen 400, Grimmen 250, Griesenhal 100, Granzke 430,80, Gummerbach 20,57, Hamburg 56220, Harburg 4842,40, Harsfeld 87,50, Heide 300,

Sohlenstein-Ernst 400, Soderleben 450, Hammerstein 82,40, Sagenow 180,50, Sanderberg 50, Janick 100, Jort 25,91, Schiershausen 30,60, Sieshor 250, Sineau 48, Sronach 29,10, Königs-Wulterhausen 300, Kranichfeld 70, Rebra 40,20, Kalf-berge 180, Langenweddingen 100, Leinzig 13,10, Lands-berg a. b. M. 780, Lörach 100, Lumbach 500, Landau 100, Löwenberg in Schlefien 166,50, Melchior 85, Müb 25, Müllheim a. M. 500, Müstau 168, Mittenwalde 130, Müschen-berndorf 120, Mühlberg a. S. 3,65, Muthof 125, Neumünster 830,30, Nowawes 800, Norhof 200, Niemburg a. b. S. 200, Norderny 360, Neuruppin 300, Nauhaus a. b. S. 280, Oshenwärder 350, Oherburg 450, Oranienburg 382,10, Oshag 165, Ostjensoll 700, Oldenburg i. Gr. 800, Ostficht 280,40, Osabrück 600, Osheloc 300, Oshdam 2200, Pauslin 7,08, Pölsig (Arbeiter-Abfahrerein Frisch Auf) 20, Paris (J. Steiner) 3, Piffallen 40, Piffertow 290, Pirich 800,70, Püchling 200, Püschel 495, Pöschel 187,75, Ponnberg 200, Pagan 90, Pieber 150, Pöschel 84,20, Sandau a. d. Elbe 200, Schellen 400, Spremberg 370, Spyn-berg 1600, Strangberg 250, Strömberg 150, Stollberg 50, Schönck 150, Strohobenhäuser 28,40, Seyner 750, Schwegingen 200, Stille 184,80, Straubing 8,48, Swardorf 3,85, Schne-ber 800, Schliersee 208,29, Schmalhagen 190, Schönbau (Altmar) 156,43, St. Ludwig 100, Stabfagen 100, Salzberg (Möbmen) 42,44, Sorau 800, Sölsig 90, Treuenbrietzen 800, Trepow a. b. Rega 200, Triesch 200, Trepow a. d. E. 239,90, Torgelow 100, Udermünde 100, Uferien 200, Uietz 20, Werben 400, Weten 200, Wittfod 100, Werder 400, Wied auf Föhr 150, Weida 100, Wilhelmshagen 1600, Wittenberg 800, Wüßig 11,84, Wüßitz 200, Zerbst 481,60, Zietzig 400, Zossen 300.

Von hingenandter Streifenunterstützung zurückgeandt: Nahe- burg A 300.

b) Für Futterale.

Görlitz A 10, Lübeck 4, Wittenberg 2,50.

c) Für Anzeigen im „Grundstein“.

Brumshaupten A 1,20, Galtrow — 60, Stolp — 45, Wittenberg — 15.

Der Verbandsvorstand.

Italienisches Flugblatt. Die Kommission für italienische Agitation hat ein Flugblatt herausgegeben, das die Aus- peuerung und deren Erfolg für die Bauarbeiterschaft be- handelt. Wir eruchen alle Vorsitzenden der Zweigvereine, in deren Gebiet Italiener arbeiten, um sofortige Mitteilung, wieviel Exemplare sie benötigen. Auch die Zweigvereine der Gane Mannheim, Stuttgart und Straßburg wollen ihre Bestellungen direkt nach Mannheim einfinden. Wir eruchen ferner die Zweigvereinsleitungen, sich mit den Bau- hilfsarbeitern in Verbindung zu setzen, um Doppelbestellungen zu vermeiden.

Die Kommission für italienische Agitation. J. A. L. Bossi, Mannheim F 4, 8-9.

Zentralkrankenkasse.
(„Grundstein zur Einigkeit“)

In der Woche vom 19. bis 25. Juni sind folgende Be- träge eingegangen: Von der örtlichen Verwaltung in Nowawes A 250, Götza 400, Wilmersdorf 350, Altona 300, Spanbau 300, Friedrichshagen 200, Wldershof 200, Mariendorf 200, Bagna 200, Lindow 150, Stodelforsd 140, Lüben 120, Summa M. 2060.

Zuschüsse erhielten: Faulbach A 140, Mierode 100, Alt- Weich 100, Hainhdt 100, Torgelow 100, Neubietendorf 100, Mainz-Kastel 100, Gienburg 100, Bierstadt 80. Summa M. 820. Altona, 25. Juni 1910. Karl Reisk, Hauptkassierer, Wilhelmstr. 57.

Vom Bau.

Unfälle, Arbeiterschutz, Submissionen usw.

Unfall. Am 17. Juni verunglückte auf dem Bau des Unternehmers S. Wolf der Maurer Eduard Köhn so schwer, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Die Haupt- schuld an dem Unglück trifft den Unternehmer, der, obwohl er selbst eine Schneidemühle besitzt, doch das unbrauchbare Mühlholz auf seinen Bauten hat. Im vorkliegenden Falle war eine Mischung von 8 m Länge mit vier Stöck schwachen Brettern (meistenteils Schalbrettern) abgedeckt. Der letzte Stöck hatte auf dem Reprite keine richtige Auflage, so daß er, als Köhn auftrat, aufkippte und Köhn abstürzte. Das ist beim Unternehmer Wolf in kurzer Zeit das zweite Unglück.

Wesen. (Töblicher Baunfall.) Am 22. Juni fiel der Arbeiter Stanislaus Meyer auf dem Neubau der Diakonissenanstalt in der Auguste Viktoriastraße aus einer Höhe von ungefähr 10 m von einem Gerüst auf den ungepflasterten Hof hinab. Trotz geringer äußerer Kopf- verletzung trat der Tod sofort ein. Die Leiche wurde nach dem nächsten Krankenbause gebracht. Der Verunglückte war Witwer, 42 Jahre alt, und hinterläßt zwei Kinder im Alter von 15 und 16 Jahren. Der Unfall ist auf das Fehlen von Brüstungen zurückzuführen. Bauausführender ist der Vertrauensmann der Berufsgenossenschaft, Maurer, und Zimmermeister S. Sieger.

Soziales.

Soziale Rechtsprechung.

Schadenersatzanspruch bei Betriebsunfall. Ni- che Geltendmachung eines Schadenersatzanspruches möglich, auch wenn der Verunglückte nach dem Unfälle den selben Lohn weiterbezieht, also in dieser Richtung keinen wirklichen Schaden erleidet? Diese Frage hat das Reichsgericht in folgendem Falle bejaht: Der Arbeiter M. in Mainz hatte im Betriebe der der Stadt Mainz gehörigen elektrischen Straßenbahn zu

Nombach einen Unfall erlitten. Der von ihm gegen die Stadt erhobene Schadenersatzanspruch wurde rechtskräftig zur Hälfte dem Grunde nach für gerechtfertigt erklärt, zur andern Hälfte abgewiesen. Im Verfahren über den Be- trag des Anspruchs erkannte das Reichsgericht auf eine Rente von wöchentlich M. 1,85 und einige andere Beträge (Heilungskosten usw.). Das Oberlandesgericht Darmstadt traf verschiedene Veränderungen, beließ es aber bei der Rente, die nur etwas herabgesetzt wurde. Die beklagte Stadtgemeinde legte gegen das Urteil Re- vision ein und verlangte gänzliche Abweisung bezüglich der Rente. Sie begründete dies u. a. damit, daß der Kläger M. nach Wiederaufnahme der Arbeit denselben Lohn weiter beziehe, den er vor dem Unfälle bezogen habe. Hierauf erklärte der erste Vorsitzende des Reichsgerichts: Das Berufungsgericht hat die Tatsache, daß der Kläger jetzt denselben Lohn wie vor dem Unfall bezieht, nicht über- sehen, sondern ausdrücklich in den Gründen seiner Ent- scheidung erwähnt. Der Werkmeister M. hat bekundet, daß der Kläger nur noch als Kolonnenarbeiter und zu ganz leichten Arbeiten brauchbar sei, daß er von einem andern Werke gar nicht mehr als Arbeiter eingestellt werden würde, und daß der Wert seiner jetzigen Arbeitsleistung nur etwa täglich M. 2,50 betrage, während der Heberbetrag des ihm gewährten Lohnes ein G n a e g e n s t e n i sei. Auf Grund dieses Zeugnisses und des Gutachtens des Sachverständigen, der den Kläger als zu 50 pSt. durch den Unfall in der Erwerbsfähigkeit beeinträchtigt erachtet, ist das Berufungsgericht auf der Heberzeugung gekommen, daß dem Kläger ein Schaden in Höhe von ungefähr der Hälfte seines ohne den Unfall anzunehmenden Arbeitsverdienstes erwachsen sei; da durch das rechtskräftige Zwischenurteil dem Kläger aber nur die Hälfte des entstandenen Schadens ausgesprochen worden sei, so entspreche die Zuerkennung einer Rente in Höhe von einem Viertel des vollen Arbeits- verdienstes. Das Berufungsgericht geht also davon aus, daß trotz der augenblicklichen günstigen Stellung des Klä- gers auf die Dauer die zukünftige Gestaltung seines Er- werbes dennoch um die angemessene Quote herabgemind- ert ist, und daß er die angemessene Mehr nicht als Ent- gelt seiner Arbeit, sondern als Hebergehalt aus Wohl- wollen der Fabrikleiter beziehe. So verurteilt die Entsch- eidung des Berufungsgerichts wieder gegen den materiellen Rechtsgrundfakt, daß sich der Schadenersatzanspruch not- wendigweise in den Grenzen des wirklichen Schadens hal- ten müsse, noch gegen prozessuale Rechtsnormen. Die Re- vision wurde deshalb, da auch die andern Revisionsangriffe nicht durchschlugen, zurückgewiesen.

Eingegangene Schriften.

(Die hier angelegten Schriften sind nicht von uns zu beziehen. Man wendet sich an die nächste Parteibuchhandlung.)

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 39. Heft des 25. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: „Aussichten. — Eine neue Strategie. Von K. Rautsky (Schluß). — Die Wahlen in Belgien. Von Louis de Brocade. — Der Aufstand in Albanien. Von Karl Rabel. — Die Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten. Von Agneron Lee. (Fortsetzung). — Literarische Rundschau: Dr. F. Ebdemann und Dr. A. Südekum, Kommunales Jahrbuch. Von S. W. — Zeitschriftenchau. — Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postämter und Kolportiere zum Preise von M. 2,25 pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das eingele Heft kostet 25 A. Probenummern stehen jeder- zeit zur Verfügung.

Im Verlage der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands erschien soeben das Protokoll der Ver- handlungen des außerordentlichen (siebenten) Ge- werkschaftskongresses.

Die soeben erschienene Nr. 14 des **Vorklons** enthält an Vorklons und Illustrationen: Die Geschichte vom guten Willenberg — Gleide Operateure. — Hier Rom, hier Wittenberg! — Kühne Operateure. — Die glücklichen Fischer. Usw. Von dem Text erwähnen wir: Los von Rom. — Brief eines Auslandsmannes. — Vopelius. — Kongresse. — Was ein Häfchen werden will. — Zibillische Gedanken. — Das gefährdete Deutschland. — Zwei Gelübde. — Brief aus Berlin. Usw.

Anzeigen.

Anzeigen werden nur durch Vermittlung der Zwei- gvereins- bezw. Bezirks- oder Sektionsvorstände angenommen. Geschäftsanzeigen sind ausgeschlossen.

Hamburg.

Sektion der Zementierer und Kunststeinarbeiter. Sonntag, den 3. Juli, feiert die Sektion im Lokale des Herrn Aug. Fiedler, Sellbrook, ihr **Sommervergüngen** verbunden mit Preisregeln, Knobeln und sonstigen Belustigungen, wozu alle Kollegen mit ihren Damen freundlichst eingeladen sind. Preis der Karte für Herrn nebst Dame 40 A. Die Sektionsleitung. [M. 4,20]

Ernst Lippmann, geb. 20. Dez. 1859 zu Gumbach i. S., Verb.-Nr. 389305, geboren am 25. Mai 1880 zu **Emil Schröder**, Holzminde, Verb.-Nr. 224484, werden ersucht, sofort ihre Adressen anzugeben. Kollegen, denen der Aufenthalt der Genannten bekannt ist, werden gebeten, sofort dem Zweigverein **Hagen i. W.** (Bureau: Eölnner Straße 3) Mitteilung zu machen. [M. 2,40]

Sterbetafel.
(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir alle Todesfälle der Verbands- mitglieder, von denen uns innerhald einer Woche nach erfolgtem Ableben Mitteilung gemacht wird. Die Beilei kostet 10 A.)

Breslau. (Sektion der Bager.) Am 19. Juni verschied infolge eines Unglücksfalles (Heberfahren durch die Straßenbahn) unser treuer Kollege **Karl Kiesel** im Alter von 35 Jahren.

Kumbach. Am 22. Juni verschied unser Kollege **Johann Fuchs** im Alter von 36 Jahren freiwillig aus dem Leben.

Wittenberg. Am 22. Juni starb unser Mitglied **Eduard Köhn** im Alter von 63 Jahren an einem schweren Unfall.

Meerane i. S. Am 21. Juni starb unser Ehrenmitglied Kollege **Louis Krug** im Alter von 64 Jahren an Magenleiden.

Möln. Am 26. Juni starb unser treuer Verbandskollege und Kassierer **Karl Hering** im 27. Lebensjahre an Herzschlag.

Münberg-Gürch. Am 21. Juni starb der Kollege **Nikolaus Schild** im Alter von 18 Jahren infolge Abstruzes vom vierten Stock eines Neubaus.

Schleib. Am 22. Juni starb nach kurzer, schwerer Krankheit unser treuer Kollege **Heinrich Pagels** aus B e m f a h l im 31. Lebensjahre an Lungen Schlag.

Saarbrücken. Am 22. Juni starb infolge eines Unfalles der Kollege **Heinrich Oppermann** im Alter von 35 Jahren.

Sonneberg i. Th. Am 21. Juni starb nach langem Leiden unser treuer Kollege **August Malter** im Alter von 59 Jahren.

Wittenberg. Am 21. Juni starb nach langer Krank- heit unser Mitglied **Gottfried Kühnast** an Magenkrebs.

Ehre ihrem Andenken!

Herloff Nielsen, geboren am 8. September 1882 zu **Franz Dieterich**, **Schpenberg (Dänemark)**, und geboren am 28. Juli 1883 zu **Franz Dieterich**, **Wiesenburg**, werden gesucht. Kollegen, die ihren Aufenthalt kennen, bitten wir um Mitteilung an den Zweigverein **Elmsborn**. [M. 1,50]

Abdresenveränderungen.
(V bedeutet Vorsitzende, K Kassierer, L Verehrstafel, H Verberge, RZ Revisionsunterstützung wie oben angegeben.)

Schemitz. Das Verbandsbureau befindet sich vom 1. Juli an: **Dresdnerstr. 33, part.**
V Emil Laube, Dorffr. 41. K Rob. Gsch, Dresdnerstr. 38.

Karlruhe. Unser Bureau befindet sich vom 1. Juli an: **Willelmstr. 47, 3. Et.**

Worzhelm. Vom 1. Juli an befindet sich unser Bureau: **Marktplatz 5, 1. Et.**

Wol a. Föhr. V Heinrich Wölsert, Weststraße. K Max Schwarzen, Mühlengang.

Verfammlungs-Anzeiger.
Die Verbandskollegen werden dringend gebeten, alle Verfammlungen zu besuchen.

Verbandsverfammlungen der Maurer.

Sonntag, den 3. Juli.
Beelitz i. d. Mark. Nachm. 4 Uhr außerordentliche Mitgliederversammlung im Vereinslokal. Wichtige Tagesordnung.
Belzig. Nachm. 3 1/2 Uhr bei Friz Ziehe.
Bergen. Nachm. 3 Uhr Generolverfammlng.
Gransae. Nachm. 3 Uhr im Französischen Hofale. Wichtige Tagesordnung. Wähler sind mitzubringen.
Oranienburg. Maurer und Bauhilfsarbeiter. Z.-D.: Stellungnahme zum Bergangigen.
Priebus. Vorm. 10 1/2 Uhr im Vereinslokal. Mitgliedssänger sind mitzubringen.
Wiltstock. Nachm. 2 Uhr in der Herberge (Karl Müller).
Würzburg. Vorm. 9 1/2 Uhr im „Oshen“.

Montag, den 4. Juli.
Helde. Im Vereinslokal.
Mittwoch, den 6. Juli.
Guben. Abends 7 Uhr im Vereinslokal.
Sorau. Abends 6 1/2 Uhr in der „Stora“. Wähler mitbringen.
Spandau. Abends 8 1/2 Uhr bei Wöste, Gabeistr. 20.
Wittenberg. Abends 6 1/2 Uhr bei Otto.

Sonntag, den 10. Juli.
Nebra. Nachm. 8 Uhr im „Ratskeller“. Mitgliedssänger mitbringen.
Werder a. d. Havel. Nachm. 8 1/2 Uhr bei Köp in Werber.

Spolierer und Steinholzleger.
Mittwoch, den 6. Juli.
Berlin. (Steinholzleger.) Abends 8 1/2 Uhr bei H. Gahn, Anlestr. 75.

Zentralrankenkasse der Maurer usw.
Sonntag, den 10. Juli.
Würzburg. Vorm. 10 Uhr Samstag im „Schleierstein“. Alle Wähler sind abzugeben.
Sonntag, den 17. Juli.
Würzburg. Vorm. 10 Uhr im „Schleierstein“. Z.-D.: Quartalsberichts und Aufnahme neuer Mitglieder.